



Bezugspreis: Monatslich 0,60 G.-M. Druck u. Verlag: Karger & Koennecke, Halle, Mittelstr. 11-13, Fernr. 6283. Postfach-Konto: Erfurt Nr. 90091. Bestellungen der Ortsgruppen sind nur an den Verlag zu richten. Einzelbestellungen nehmen alle Postämter u. Briefträger entgegen. Zeitungsstellen 2. Nachtrag Seite 42. Höhere Gewalt entbindet den Verlag von

Herausgegeben von Fritz Kloppe

Schabenerstr. Anzeigen werden nach Kantenmark berechnet. Die 1 Millimeter hohe u. 88 Millimeter breite Anzeigenseite kostet 10 Rentenpennig, die 1 Millimeter hohe und 90 Millimeter breite Reklamenseite kostet 60 Rentenpennig. — Anzeigen-Annahme beim Verlag, Halle, Mittelstr. 11-13. — Die Zeitung erscheint am 1., 11. u. 21. jed. Monats.

|| Helf dir selber, so helfet dir unser Herr Gott ||

Der Schutzverband der Kriegsgewinner.

Nun haben sich die ehrenwerten und ehrenfesten Herren des Völkerverbundes in Genf zum Zusammenfinden. Lange Reden werden gehalten, um den Völkern klar bzw. weiszumachen, daß alle Mächte nur ein einziges Bestreben haben, in Frieden und Freundschaft miteinander zu leben. Der Völkerverbund ist eine Friedensorganisation, mit der die Kriegsgewinner die Gutsrechnung der Verlierer mit einem künstlich gemachten Schein des Rechts umgeben sollten. Wie hat eine sog. deutsche Presse damals über diejenigen geschimpft, die behaupteten, die Ideen und Grundlagen des Völkerverbundes wären in Wahrheit nie zu erfüllen. Ist denn überhaupt mit dem Artikel 8 über die allgemeine Abrüstung schon einmal begonnen? Hat denn bisher eine Macht seit dem Vorkriegszeitpunkt, seit den fünf Jahren des Völkerverbundes ernsthaft den Anfang gemacht? Schon dies ist ein Grund zu erklären: Solange von diesem Anfang höchstens das Gegenteil zu bemerken ist, haben wir im Völkerverbund nichts zu suchen! Hinzukommt, daß Amerika vollkommen abseits steht, das von sich aus die Schaffung eines Schutzbundes der Kriegsgewinner, will sagen des internationalen Kapitals, mit den Hypotheken, die es auf die Wirtschaft seiner Verbündeten, wie namentlich auch auf die deutsche Wirtschaft gelegt hat, erfolgreich sichert! Und England? Dies hat auf die Anfrage Englands geantwortet, daß es an allen, auch an den geheimen Echnungen teilnehmen könne und daß völlig freie Diskussion herrschen sollte. Das konnten die imperialistischen Schieber, die in Genf hinter den Kulissen ihre verbrecherische Arbeit fortsetzen wollen, natürlich nicht zulassen! Man hat auf der diesjährigen Tagung versucht, die Völkerverbund in der Richtung zu beeinflussen, daß er als Instrument dienen sollte, die militärische Vorherrschaft Frankreichs in Europa sicherzustellen. England hat dieser Absicht der Franzosen erfolgreich Widerstand geleistet, und diese beiden Hauptgruppen, die sich im Völkerverbund gegenüberstehen, sind deutlich erkennbar geworden. In den großen Reden, die für die Öffentlichkeit bestimmt sind, verhielt man sich der gegenseitigen Liebe. Herr Macdonald, der königlich großbritannische Ministerpräsident, spricht von seinem lieben Freunde Herriot. Er spricht davon, daß sie beide die gleiche Straße mit demselben Ziele gehen. Arm in Arm wollen sie das Ziel der Sicherheit aller Völker und den Frieden in Europa erreichen.

Inzwischen donnern in China die Kanonen, im Hafen von Shanghai werden Truppen gelandet, Ausfall rufen, Spanien kämpft in Marokko, Frieden auf Erden! An der ersten Sitzung des Herrn Macdonald wollen wir nicht zweifeln, er hat aber nicht die Kraft, diese in die Wirklichkeit umzusetzen. Welch ein Sturm der Begeisterung ging durch die deutschen Mächte, als er von dem Unrecht in Oberösterreich sprach, wobei er sich bemerkenswerter Weise den Beifall der Delegierten zuzog, und am Abend, nachdem Frankreich diese Wendung der Gerechtigkeit unliebsam empfinden hatte, wieder gewünschte Ansetzung über diese Erwähnung. „Er habe den Fall Oberösterreich als einen von den Fällen erwähnt, die in der Presse heftige Kritik hervorriefen. Der Ministerpräsident habe keineswegs die Absicht gehabt, ein Urteil über die Entscheidung im Fall Oberösterreich zu fällen.“ Und Herr Salandra, der italienische Vertreter, spricht von dem „inneren Zwang“, aus dem heraus Italien in den Krieg eingetreten sei, wo ihm doch in Wirklichkeit Krieg und Krieg angeboten waren. Und was sagt Herr Herriot? „Um uns gegen die Geißel des Krieges zu schützen und das Ende dieser unmenschlichen Barbarei herbeizuführen, die der letzte Konflikt war, ist Frankreich hierher gekommen, an diese Stelle, die durch den Versailler Vertrag eingelegt ist, der die Unterwerfung so zahlreicher Staaten trägt. Wir können den Pakt des Völkerverbundes nicht vom Vertrag von Versailles trennen.“

Solange solche Erklärungen von Seiten Frankreichs abgegeben werden, hat Deutschland keinen Raum im Völkerverbund. Voraussetzung für ein friedliches Nebeneinanderarbeiten der Völker ist die Revision des Vertrages. Soll der unmögliche Zustand des politischen Korridors verewigt bleiben? Gaben wir Danzig und Oberschlesien verewigt? Heuchelei ist es, wenn die führenden Staatsmänner die Welt zu beschwibeln versuchen. Wo ist ein Anfang gemacht mit den Verhandlungen der Franzosen in London? Wo bleibt

die Räumung Dortmunds? Wo vor allen Dingen die Annaherle der aus dem Ruhrgebiet Vertriebenen? Sogar die Frankfurter Zeitung, die der deutschen Regierung immer wieder empfehlen kann, alles zu unterlassen, besonders in Fragen der Kriegsgewinn, was den Canal d'Oran verfallenen Sinne, muß in ihrer Sonntagsnummer vom 7. September gestehen, daß die Erfüllung der Verpflichtungen Frankreichs lange auf sich warten läßt. Sie schreibt:

Wir haben leider einigen Grund, zu bezweifeln, ob solche Funktionen überhaupt oder ausreißend erfolgt sind. Ein Beispiel für viele: der französische Delegierte in Ludwigsbade verlangt, daß ein Amtsbüro, der sich den Separatisten angeschlossen hatte, nicht bloß anwesend, sondern auch wieder in sein Amt eingeleitet werde. Er erklärt, daß sonst die Ausweisung des Amtsbüros, eines verdienten Älteren Obergerichtsrates, überhaupt nicht aufgehoben werde. Das wäre nun wirklich eine unerhörte Fälligkeit, dessen, was in London abgehandelt worden ist. Annaherle hat wohlhaftig nicht bedenden sollen, daß Beamte, die in den Dienst der sogenannten Separatistenbewegung gegangen waren, nun wieder berufen sein sollen, die Autorität des von ihnen verratenen Staates zu vertreten. Noch weniger war daran gedacht worden, daß die Rücknahme der Ausweisungen zum Gegenstand solcher Erpressungsmandate gemacht werden dürfe. Und schließlich kann es überhaupt nicht mehr Sache der örtlichen Delegierten sein, über Mächte von Ausgewiesenen zu verhandeln, geschweige denn zu entscheiden. Man hat in London ausdrücklich darüber einig geworden, daß nur der Rheinlandkommission in der Sache der Rücknahme der „besonderen“ Ausnahmen zuzustehen, und daß die Rheinlandkommission in diesen Fällen mit den deutschen Behörden ins Benehmen treten solle.

Es soll sich ja nach den Londoner Besprechungen wirklich nur um Einzelfälle handeln, die der Nachprüfung in Koblenz zu unterziehen sind. Es war in London auch außerhalb der Delegationen kein Geheimnis, daß der Ausdruck „unpraktisch“, „cas isolés“ launete. Vor Abschluß der sehr langwierigen Ausweisung wurde von französischer Seite die, wie man erklärte, rein sprachliche Wendung „gegenüber wurde darauf bestanden, daß die Bedeutung der Ausdrücke ganz die gleiche sein solle. Es fiel dabei auch das Wort, das man an solche Fälle denke, wo Blut an den Händen von Ausgewiesenen fliehe. Danach steht freilich nichts in dem Rotenbuch vom 30. August.“

Ob Herr Löbe, der frühere Reichstagspräsident, in seinem Brief an Herrn Dr. Stresemann auch an die Leiden deutscher Volksgenossen gedacht hat?

Dienstbesitzer hat ja eine Abordnung der deutschen Liga für Menschenrechte, in der Herr v. Gleditsch, der General Schönau, Dr. Gumbel u. a. sich als die Vertreter des deutschen Volkes aufweisen, Herrn Herriot ihre Verehrung zum Ausdruck gebracht, und ihnen gegenüber hat dieser noch einmal deutlich unterstrichen, daß jeder deutsche Schritt in Sachen der Schulfrage für die wünschenswerte Einigung Deutschlands mit der übrigen Kulturwelt von verhängnisvoller Wirkung wäre. Für Deutschland ist nun aber einmal die Kriegsschulfrage und der Vertrag von Versailles etwas, was auf die Dauer untragbar ist, und wir müssen immer wieder verlangen, daß diese Lagen beseitigt werden, bevor wir überhaupt an die Möglichkeit der Absichten der anderen Völker glauben.

Volkstum und Politik.

Ich komme noch als früherer Diplomat und Verwaltungsbeamter aus der Bismarckzeit, wo man nur nach der Staatsangehörigkeit die völkliche bestimmte oder anerkannte, was echt deutsch und heute noch amtlicher Brauch. Die Engländer lassen dagegen ihre Staatsangehörigkeit und damit ihr Volkstum überhaupt nicht verlieren. Die Kaiserin Friedrich galt ihnen staatsrechtlich als Engländerin, als die sie sich auch fühlte, obwohl außer dem Staatsbürgersin nur altes deutsches Blut in ihren Adern sich lebhaft pulste. Schon ihrem Aussehen nach war sie die kleine unterste Nieder-

deutsche, wie sie für Holland und Belgien eigentlich ist. Als ich 1886 mein Bäcklein: „Das völkliche Deutschland jenseits der Westmarken des Reiches“ schrieb, zeichnete ich bloß als R. v. S., um meine künftige diplomatische Laufbahn nicht zu gefährden, wagte auch kein Honorar zu fordern. Die 1. Auflage, die bald vergriffen, ging politisch purlos vorüber. Sie wurde nur wissenschaftlich gewertet, der freilich ich sie als fruchtbarster Meilenstein veracht, der freilich ich den Gedanken, französisch gewordenen Grenzland, französisch zu ändern, das Reichsamt Kammerei (Gambard), französisch Vorbringen, den elässigen Emden (Befort und Mümpelgard), die Westfälische und die Freigrafschaft Hochburgund gründlich bereit und in den dortigen Archiven Umschau gehalten hatte, so daß das Bäcklein tatsächlich die erste Monographie der verlorenen Westmark wurde und blieb, was später Lamprecht anerkannte, dessen materialistischer Geschichtsauffassung doch meine albedeutsche Gesinnung widerspreche.

Ich konnte bei dieser nationalen Verständnislosigkeit der halbamtlichen „Norddeutschen“ eine Verdeutschung der noch französisch gebliebenen Ortsnamen Deutschlohndings ausgerechnet von der Wilhelmstraße aus forschen, da man meinen nationalen Drang nur als wissenschaftliche Liebhaberei ansah. Dieser Wunsch wurde erst im Kriege erfüllt und das Land dann wieder französisch. Als der Verleger die 2. Auflage 1902 veranlaßte, ging die Hälfte raubend ab, was er mir in seinem Bankbuch verschwie, da er die andere einer Bank rechtswidrig verpfändete, wo sie die Mäule aufstrafen. Das letzte Stück verkehrte mir der Bankdirektor. Nur der Inhalt blieb nicht verloren, denn er bildete die geschichtlich-sprachliche Begründung meines Kriegsbüchchens*) für die Wiedererwerbung der Westmark namentlich einseitlich Belgiens und Luxemburgs als Bundesstaaten, was es noch 1813 selbstverständlich gewesen war. Der König von Bayern erklärte mir sein volles Einverständnis und Hertling tat das Gleiche Weihnachten 1914 mit den Worten, daß des Königs Wunsch ihm nicht nur Vieh, sondern auch seine Lieberzeugung sei. In dieser zweifelhafte Rücksprache zeigte er mir die Handkarte des Königs, woran dieser die alte Reichs- und Volksgrenze, die ich gefordert, eigenhändig genau eingezeichnet hatte.

Derselbe Vertrag wurde dann zum Verzichtes und leitete den erfolglosen Reichsversand Erbherrers-Scheidemann seinen Widerstand. Ich war der einzige Führer im Alldeutschen Verband, der Führung mit der Regierung hatte. An der häufig biweekly Zeitung dieses Vereins war ich nicht beteiligt, da stets ein kleiner spezialgerichtlicher, eitel Künigell ohne Erfahrung und Begreifungen die Geschäfte mit mehr auter Absicht, als nationalpolitischem Verständnis besorgte. Die Unzulänglichkeit des eiten Vorstehenden kloß zeigt sich jetzt ja genügend durch seine Vorfstellung dem Fiklers und Grandelproh. Vor dem Kriege führte er trotz meines Widerspruchs den Verband schwarz gelb, im Kriege fügte er sich der Weltmannschen Verewaltigung. Was hätte diese Schor sonst leisten können. Er verlor, wie der Wehrverein, dessen Stioßkraft flammenderie Einbringlinge brechen. Stets die verächtlichen guereslos d'Allemands, perinliche Zänterinnen aus dem Erge unfähiger sogenannter Führer. Trotzdem hat diese Bewegung, deren sonstige Anhänger ehrenhafte, volksbewußte Männer waren und sind, erst das völkliche Bewußtsein erwachen lassen. Freilich trat gleich der echt deutsche Lieberzeugung in die Erziehung. Sie beidrante sich gerade bei den Weltgenossen nicht auf das eigene Volkstum, sondern schante selbstlos über das Deutschland hinaus. Man schmürte für das Germanentum, liebte mit dem treulosen Engländer, den französischen Eaubinduarin.

Man vermag, daß der uns so verhängnisvolle Dreierverband viel härter gemanntlich beeinflusst war, als es die geistlichste und raffinesunbige Menge ahnte. Frankreich ist als Gemeinwesen überhaupt erst durch seine drei germanischen Eroberer-völker entstanden (Franken Deutsche nach heutigem Sprachgebrauch), Burgunden, Westgoten, d. h. Nigermanen), wozu sich die Nordgermanen in der Normandier geestelten. Die

*) Unter völkliches Kriegsbüchlein, Leipzig 1908, Reichsarchiv (Soldatensammmission).

Russen sind schwedische Barägerhöhung und später haben Vatien und sonstige Deutsche bis heute diesen Staat zur Ordnung gebracht und 3 Millionen leben nach gegenwärtig dort. Die Germanenschwermere ist wirklich ein Selbstmord, wie der Dolchstoß zu Ehren der weiblichen Demokratie, die tatsächlich amerikanischer, französischer und englischer Imperialismus. Jetzt soll sogar Nordamerika mit 50 Millionen Deutschen zur wirtschaftlichen Verfallung des Mutterlandes vieler Deutschen, seiner besten Bürger, durch das künftige Schicksal aus. Daher erschreibe ich in der Augenpolitik nicht die Masse, sondern das Volkstum und der bisherige Räder vom Selbstbestimmungsrecht der Völker gewinnt dadurch Fleisch und Blut und wird sich gegen die Feinde wenden, die uns damit gereichen wollten. Diese Staatseinheit von Real bis Bonnet (Bonlogne), von der Königin bis Trist bleibt unser Recht und Ziel im Frieden und Krieg.

Daher entscheidet jetzt allein das Volkstum, nicht die zufällige Zugehörigkeit zu einem Staate. Die Deutschen in Estland, Lettland, Litauen, Polen, Tschechen, Südslavien und Rumänien sind uns nicht verloren. Das alte deutsche Reich mit seinen Volksgrenzen zur Reformationszeit ist maßgebend. Inzwischen ist die Befriedung Ungarns erfolgt, die das Donau mit deutschen Sprachgebiet schlägt. Wir wollen uns nicht an fremden Volkstum vergraben, werden aber von der französischen Trabantenerfindung der *Corridore* gegen und umfänglich solche Gebrauch machen, daß die Siebenbürger Sachsen, die Biser und banater Schwaben im britischen Zusammenhange mit dem deutschen Reiche stehen werden. Italien hat mit seiner maßlosen Irredenta maßlosen Erfolg gehabt. Dieser Chauvinismus wird sich rächen. Schon das Strans ist nicht italienisch, sondern das venetianische Friesland war deutsch als Teil des Patriarchats Hagel (Aquileja). Unsere Widerläder treiben bewußt betrügerische Geschichtsfälschung. Wir ehelichen Deutschen wollen aber nicht einmal unsere geschichtlichen Ansprüche nach Volkstum in der Sprache behaupten.

Hr. Gell wollte zwar die Wallonen, aber aus gerühmt, was natürlich Belgien besonders in Harisch brachte. Er wollte nicht, daß die Wallonen keine Franzosen sind, sondern daß vermehrte Maasfranken, so deutsch wie die Mol- und Rheinfranken, von denen die Vorkrieger doch auch fast verfranzosen sind. Politik ist angewandte Geschichte. Aber nicht bloße Kunde der politischen Geschichte ist gut, sondern die scharfe Kenntnis des eigenen Volkstums bis in seine entlegensten, vielleicht schon absterbenden Kernstellen, die wieder zu neuem Leben erweckt werden müssen. Das ist wahre Staatskunst und hohe Politik. Freilich Dr. Gell gab noch vor dem Kriege auch die dreißig Millionen Deutschamerikaner auf. Hätte sich der selbsteigende Verband um diese und die Klamen eindringlich bekümmert, so hätte deren Haltung auch im Kriege ganz anders beeinflußt werden können. Freilich die hierin geradzu antinationale Reichsleitung, die mit dem Guten Deraberg und dem Mame einer Amerikanerin — aus Bremen als Vorkrieger in der Union und mit jüdischen Justizräten im Klamenland deutsche Begehungen erwecken wollten, die durch großkapitalistische und jüdische Kanäle gingen, mußte der schwarz-rot-goldenen Internationale im eigenen Lande in die Hände arbeiten, den Reichs- und Volkseroberern, was den Großen allein nie gelangen wäre. Als Schwedemann die Republik ausrief, erklärte der alte ehrliche Ledebour empört, sie wären ja noch gar nicht fertig. Aber der taierliche Steuermann hatte bereits das noch flote Schiff verlassen.

Bismarck konnte erst uns nur das kleindutsche Reich schaffen. Der deutsche Dualismus blieb innerlich ungelöst. Aber der große Staatsmann sagte äußerlich die Kraft der beiden deutschen Kaiserreiche zusammen und ließ sich von Kranken Mann an der Donau nicht ins Schlepptau nehmen, wie die blugigen Dilettanten Caprivio und Bethmann. Selbst Bülow empfand 1908 nur unvollkommen die Unabhängigkeit. Freilich wollte Kettenrat nicht den Krieg, sondern konzipierte nur mit dem Holsäbel seiner „verborteten“ Streitmacht, was

Wilow wollte. Daher hätte er 1905 und gerade 1908 selbst loslagern müssen, wozu der Zuehnbund so herrlich Anlaß bot, ehe die großrührige Seege Dellerreich unterdrückt hatte. Er schlug ja auch die Sozialdemokratie noch auf Haupt, obwohl er nur ein Diplomat war. Bismarck glaubte noch nicht gegen die Magyarisierung und Verkanonung der beiden Reichshälften aufzutauchen, wohl aber gegen den vaterlandslosen und staatsverwählenden Sozialismus. Derselbe wurde unter dem Jubel der verkügelten Reichstagsmehrheit fortgeschickt, die noch heute regiert. Deshalb haben wir ein Volk in Rot, das sich seines Volkstums nicht erinnert und bloß dieses zur unverdächtigen Nichtsicherheit nimmt. Der 96 des Verfallers Friedens gibt uns das Recht, sich unserer Minderheiten in all den abgerissenen deutschen Sprachgebieten anzuwenden, auch Belgiens und Dänemarks, da der daran beruhende Minderheitschutz nach Paderewskis amtlicher Erklärung darauf fußt und mit ihm organisch verbunden ist. Es ist also nunmehr die völlige Pflicht des Auswärtigen Amtes hinsichtlich die dauernde Vergewaltigung unserer Volksgenossen gleich Fußstand zum Gegenstande eines diplomatischen Eingreifens zu werden. Freilich genügt jetzt ein Wasserstrahl aus der Wilhelmstraße nicht mehr, noch steht das flächtige Meer hinter uns. Umsonst muß unsere Diplomatie ihre Gesichtlichkeit beweisen. Daher müssen wir das Volk solange zur Erkenntnis seiner Zwangslage aufpeitschen, bis die nationalen Parteien den parlamentarischen Sieg errungen haben.

Zur Kriegsschuldfrage.

Vom Herbst 1913 bis zur Mobilmachung 1914 wollte ein deutscher Unternehmer in Paris mit der Aufgabe, zum Beitritt eines in Vortage gelegenen bedeutenden Bergwerkes ein Konsortium französischer Kapitalisten zu werben. Ganz ausgezeichneter Beziehungen und Empfehlungen schritt diese Arbeit anfänglich erfolgreich vorwärts. Auch einige der vielen in Paris anwesenden russischen Geldleute waren für das Projekt gewonnen. Auf französischer Seite stand eine der bedeutendsten und einflussreichsten Persönlichkeiten, Comte de la Rochefoucault, ein tabellöser Obelmann alten Schlages. Als unser Deutscher nach einer längeren Weisignatenspanne die Arbeiten Anfang 1914 wieder aufnahm, erklärten die Russen, die Sache interessiere sie nicht mehr. Bald darauf gingen auch die Franzosen an, sich ohne Angabe von Gründen zurückzuziehen. Der Comte de la Rochefoucault, der offenbar eine ähnllich tiefe Einsicht in das politische Geschehen, wie er sie selbst bezaß, bei dem deutschen Unternehmer voraussetzte, erklärte folgendes: „Für Ihre Unternehmung habe ich, wie Ihnen bekannt, große Sympathie, und ich werde Ihnen den zugelegten Anteil (es handelte sich um einen sehr bedeutenden Betrag) bestimmt übernehmen. Aber, im Vertrauen erlaubt, wir müssen mit der ganzen Sache noch sechs Monate warten. Sie werden mich verzeihen.“ Der Deutsche verstand: jedoch erst nach Ablauf der sechs Monate.

Unter den Stadtbildern der großen Städte Frankreichs, die auf der Place de la Concorde in Paris stehen, befindet sich „natürlich“ auch dasjenige der Stadt Straßburg. Keine Feiligkeit würde in dem Lande der raffiniertesten Hefe geleitet, ohne daß die „Entwiffene“ in einen Berg von wunderwollster Trauertränze gefüllt worden wäre. Die Kundgebungen an den Obdenktagen waren das Eindrucksvollste, was man sich vorstellen kann. In einhellen Zug befehlerten die Ledtragenden vorwärts, flumm, entflochten Hauptes, die schwarzarmierten Trauermägen gefest, die herrschlichen Wammengänge niederlegend. Keine Vereinigung, keine hochstehende, in der Feilheit liegende Persönlichkeit, die bei solchem Anlaß gefehlt hätte. Niemand aber hatte man das betrunken Straßburg in einem solchen Berg ansehnlicher Bradt gepaars. Am Mai 1914 zum Besuch des englischen Königsparas. Und doch bilde dieses

Bild nur einen kleinen Ausschnitt aus dem großen Teppich von unbeschreiblicher Bradt und Schönheit, der zu Ehren der Götze über Paris gebreitet worden war. Diese Stadt hat schon immer verstanden, ihre feste zu feiern. Der Rokknapand spielte niemals eine Rolle; wozu man doch bestimmt, daß der Ringen den Ringen und Bekantheit über treffen werde. Dermal jedoch war alles bisher Dagewesene in den Schatten getrieben. Konnte doch die oppositionelle Seite nach der Wonnur erleben, die Stadt allein habe lebendig zu Ausschuldigungszweden über fünf Millionen Franken ausgegeben. In der Tat prunnte die City „feenhaft“. Die flämkerliche Wirkung war in der Tat berührend, das Volk von Blumenputz, Farbenputz, Wulst und allerorts dargebotenen Freitritt bezaubert. Kein Wammengewinde, kein Fensterjamm, kein Transparent, kein Feuerwerk, in welchem die Worte „George et Mary — les Bienvenus“ andringlichst und eindringlichst zu lesen standen. Die Avenue de l'Opera glück einem einzigen Triumphbogen. Nur der sonst so lebhafte Platz vor den Tuilleries lag gemieden, abseits, aus dem Feilstrubel hinausgedrängt. Der elektrische Strom hatte vielleicht gerade zu seiner Beleuchtung nicht mehr ausgereicht, und in dem ansäfflich trüben Licht der Gaslaternen verflummte die reiche Vergoldung an dem Reiterabild der Jungfrau von Orleans aus Ungefahrlichkeit. Schließlich hatte es ja auch die einfache Höflichkeit erfordert, den gestirnten Göttern keine Feilheit zu erparen, wenn schon dem Götze selbst ein Schaben nicht mehr erwachten konnte. Es war schon längst vorher abgeschlossen, und George et Mary waren lebendig geföhrt worden, um dem Audientium mit Monsieur le President et Madame Komaroz zu schlürfen. Der Herr Präsident schloß sich durch diesen Tag dem demogen gefahrt, daß er alsbald die anstrengende Tereine nach St Petersburg antreten konnte. Es war wenig Franzosen gegeben haben, denen der Zusammenhang unklar war. Auf jedes Fragen, warum man wohl sich so ganz besonders begeisterte, gab es immer wieder die eine gleichlautende Antwort, die dem Schreiber auch durch einen Bekannten gegeben worden war. Dieser, der Pariser Papierefabrikant und französische Reiseroffizier Geste sagte nämlich: „Aber, mein Herr, das ist doch ganz natürlich. Sie sind doch unsere Verbündeten, unsere Retter. Sie werden uns Straßburg wiedergeben!“

Die Pariser Geschäftselemente sind solide und feilrige Menschen und vernehmen nicht ohne bringenden Grund ihre Arbeit. In den Monaten Juni und Juli 1914 aber fiel es dem Besucher gar schwer, diese Leute zu Hause anzutreffen, erwünschte loitem sie Reiseroffiziere waren, wie der oben erwähnte Papierefabrikant. Dagegen konnte man die Geschichten gar oft eiligen Schrittes in den Straßen begegnen, angehen mit der leuchtenden roten Hoje und immer dann sie gerade von einer Offizier-Verammlung. In den weniger wohlhabenden Stabiviertel aber standen die Weiber beisammen und klagten sich ihr Leid, daß die Männer nun schon wochenlang über den Erdmittler hinaus bei der Truppenübung zurückgehalten würden, und daß man wenig Hoffnung mehr habe, sie überhaupt wiederzusehen, denn der Krieg komme sicher; es könne jeden Augenblick losgehen.

Der Herr Comte de la Rochefoucault, als Repräsentant der antikeitlichen Oberfläch, der Herr Fabrikant Geste als Repräsentant des Biergütens und des inaktiven Offiziersstandes, der beim „Regiment“ zurückgehaltene Mann aus der großen Masse, mit anderen Worten, jeder Franzose wollte, daß der Krieg kommen müsse, und zwar in kürzester Zeit.

Das deutsche Generalontulat in Paris aber gab dem Erleher der oben geschilderten Vororkommnisse acht Tage vor der Mobilmachung auf Bergangen den Rat, von Uweilien und Bergern von Gab und Out vorläufig abzugehen, weil aller Wahrscheinlichkeit nach das Gewitter wieder vorüberziehen werde. Georg Bade.

Stimmen aus Walhall

- 1914: 11. 9. Belegung der Mannemannel bisher die Japaner.
- 1819: 12. 9. Feldmarschall Leberedt v. Würdiger gestorben.
- 1817: 14. 9. Der Dichter Theodor Storm geboren.
- 1918: 14. 9. Sonderriebersvorschlag Osterrichts.
- 1834: 15. 9. Hiltorfier Geirich v. Treischke geboren.
- 1916: 15. 9. Vorkangriff an der Somme.
- 1917: 15. 9. Aufstand wird reuublit.
- 1809: 16. 9. Erschießung der Schillischen Offiziere in Wesel.
- 1914: 17. 9. Niederlage der Russen bei Augustowo.
- 1915: 17. 9. Eroberung von Wilna.
- 1914: 19. 9. Die Engländer befehen Liederbüchheit.
- 1898: 20. 9. Der Dichter Theodor Fontane geboren.

Kämpfe am Brimont 1917.

Auf dem Riesen, vor den Baraden, haben sich die Mannschaften des 1. Bataillons Königs-Inf.-Regts. 145 beuuen gemacht. Gestern vor Erfag gekommen, wozuch es im Aufolge sehr munter geworden ist. Vor zwei Tagen, als das Bataillon mit einem Heft von ungefähr 80 Mann einrückte, sah es zwischen dem großen Baradendamm recht einiam aus. „Dritte Kompanie vor Parade 7 antreten“, erschallt die Stimme des Kommandanten der Unteroffiziers.

„Nicht! Euch!“ — „Rugen gerade — aus!“
„Kompanie angetreten!“ meldet er dem vor der Parade stehenden Feldwebel.
„Nicht! Euch!“ Erster und dritter Zug einzwiften. So — alles herrschen. Das Regiment wird heute abend 10 Uhr 30 verladen. Wir kommen irgendwo wieder in Stellung, wo aber wenig Kampftätigkeit ist. Machen Sie jetzt sofort das Geynd fertig. 8 Uhr 15 tritt die Kompanie an, 8 Uhr 30 ist Abmarsch. Die Leute, die nicht laufen können, bleiben hier stehen, das andere: „Stillgestanden! Beggetreten!“

Alles fründt in die Baraden, sich marschbereit zu machen. Nicht, Scharf, ihr Königsritzer bekommen auch nie Ruhe.“ meint der Oberleiber Wolf zu seinem neben ihm gehenden Kameraden Ribins.
„Gottverdammlich, Willi, du hast recht. Na, mit uns können sie es ja machen, wir haben ja bloß eine rechte Sand. Aber allerhand ist es doch, vor zwei Tagen kommen wir aus dem Schlamassel, so schon wieder in Stellung. Laß nur, Willi, Unkraut vergeht nicht.“
„So je uns man bloß hinstehen?“
„So geht das Frage- und Antwortspiel hin und her. Bald geht es nach den Wogenen, bald nach Aufstand. Eine Vermutung löst die andere ab, bis der Abend heran ist — und ab geht es, einem unbekanntem Ziele zu.“

Muntere Lieder singend, marschiert das Königs-Regiment auf französischer Landtröhe.
War das nicht eben der Regimentsadjutant, der vorbei sprengte. Wichtig, da hält er schon beim Bataillonstommandeur.
„Herr Hauptmann wollen mit dem 1. Bataillon hier abziehen und nach Bourgoigne marschieren, um dort Quartier zu beziehen. Das erste Bataillon soll erst übermorgen in Stellung gehen.“
„Aber, die Meldung hörten, freuten sich, daß es wieder ein anständiges Quartier gäbe.
Bald ist das Dorf erreicht. Es ist von den Einwohnern verlassen, da es in Reichweite der französischen Geschütze liegt; die Häuser der Häuser zerstört, aber, was für unsere Infanteristen die Hauptfache war, die Möbelstücke waren alle zurückgelassen. Von den im Ort liegenden anderen Verbänden erfahren die Mannschaften, daß das Dorf sehr wenig beschoßen wird, und am ganzen Frontabschnitt überhaupt wenig Kampftätigkeit sei. Nachdem die Gulastkannon ihre Blingling gelobt, sieht man nur noch wenige Leute auf den Straßen. Jeder gibt sich dem langentbehrten Genuß, wieder in einem richtigen Bett zu schlafen, hin. Wie schnell ist doch ein Feldbiotab glücklich zu machen.
„Das erste Bataillon geht links des Dorfes Courci am Aime-Marne-Kanal in Stellung. 1. und 3. Kompanie

beziehen die vordere Linie, 2. und 4. Kompanie bleiben in Reserve. 1. Kompanie besetzt den Abschnitt am weitesten links, mit Anschluß an Reserve-Inf.-Regt. 77, die 3. Kompanie rechts davon, mit Anschluß an die Glasfabrik von Courci. Der Kanalrand ist nur schwach zu besetzen, die Hauptkräfte sind am 50 Meter dahinterliegenden Bahndamm zusammen zu halten.“
„Also rein ins Vergnügen. Den alten Kriegern kommt es ordentlich komisch vor, daß sie beim Einrücken in die vordere Linie gar kein Feuer bekommen. Ueberhaupt diese Grabesruhe hier. In der ganzen Gegend fällt kein Schuß. Ob das wohl lange anhalten wird? Das Königs-Regiment genießt den Ruf, sehr temperamentvoll zu sein.“

Langsam schieben sich die Kompagnien nach vorn und lösen die Stellungstruppen ab.
Der riesengroße Lt. Plafmann, Kompagnieführer der 1. Kompanie, marschiert an der Spitze. Ob er es schon weiß, daß es sein letzter Gang ist? Jetzt kommt der Kreuzungsgraben, aber, 3. Kompanie.
Lt. Schröder von der 3. Kompanie läßt seinen 1. Zug durchgehen.

„Feldwebel Gigaß, sehen Sie mal zu, daß Sie an die Spitze des Zuges kommen. Sie gehen mit Ihrem Zug in die vordere Linie an den Kanal. Ziehen Sie die Mannschaften möglichst weit auseinander. Sie müssen den ganzen Kompanieabschnitt munt besetzen.“
„Ja Befehl, Herr Leutnant.“

Weiter geht es. Wie enttäuscht ist aber alles. Keine Graben, keine Unterstände. Nur eine Leiche in den Bahndamm hineingetragen, wo man die Zeltbahn darüber hängen konnte. Solde Erinnerungen an die erste Zeit des Stellungskrieges 1914. Ganzes Bedenken kommt der vrenthliche Soldat nicht. Wie die einzelnen Abschnittszüge erst, liegt der Tormitter vom Rücken, der Spaten wird abgeschmisselt und bald ist alles in der Luft.
Von vorn ist ja kaum ein Angriff zu erwarten oder nur sehr schwer, denn der Aime-Marne-Kanal trennt beide Gegner. In der Mitte der Stellung der 3. Kompanie ist ein Baum

Aus dem großen Völkerbunde

Das Geheimnis der „Todesstrahlen“

Die Sentation, mit der der englische „Erfinder“ Grindell-Matthews seine sogenannten Todesstrahlen umgeben hat, scheint sich allmählich zu verflüchtigen. Im Jarkus Schumann zu Koenigsberg tritt gegenwärtig ein früherer englischer Fliegerhauptmann A. J. Roberts auf, der nach dem Krieg bei Matthews angestellt war. Er führt abendlichen die merkwürdigen Wirkungen der Licht- und Schallwellen vor. Roberts erhebt den Anspruch, Grindell-Matthews die Idee zu seinen Todesstrahlen gegeben zu haben. Früher hatte er schon einen drahlös Feuerbaren Luftschiff und eine hochempfindliche Unterwassermine konstruiert.

Zu Zeitungsleuten hat sich nun Roberts folgendermaßen geäußert: „Ich habe niemals aus meinen Erfindungen Geld schlagen können; aber Matthews hat das getan, der mich nach dem Kriege gegen ein Gehalt von zehn Pfund wöchentlich anstellte, damit ich Experimente mache und ihn mit Ideen versetze.“ Matthews beschäftigt jetzt noch meinen damaligen Mediziner A. G. Lynes. Während unseres Zusammenarbeitens habe ich natürlich mit Matthews oft über die eigenartigen Wirkungen der Vibrationen gesprochen — andere haben privat und öffentlich die Explosions-Wirkungen gewisser Strahlen, z. B. der ultravioletten, erdört. Wir wissen ja alle, daß ein mit Chlorgas gefüllter Ballon explodiert, wenn man ihn mit ultravioletten Strahlen bestrahlt. Aus diesen Einzelheiten dürfte Matthews seine vielbesprochenen „Todesstrahlen“ konstruiert haben. Er selbst kann nichts erfinden, da ihm die Voraussetzungen dafür fehlen. Daher behaupte ich, daß die Todesstrahlen nichts mit Elektrizität zu tun haben, sondern genau dasselbe sind, was ich jeden Abend im Jarkus anwende.“

Roberts bringt auch wirklich durch Lichtstrahlen ein Motorrad zum Stehen — allerdings erst, wenn er eine Metallplatte, eine Art Resonator, daran befestigt hat, und er meint, auch die Apparate, die Matthews bei seinen Versuchsrichtungen verwendet, seien auf gleiche Weise vorbereitet. Es handelt sich offenbar bei der ganzen Sache um Resonanzerscheinungen, die in ihrer einfachsten Form jedem Schüler geläufig sind, wenn z. B. eine angeschlagene Stimmgabel eine zweite, gleichgestimmte, in einiger Entfernung zum Mitschwingen bringt. So ist Roberts die Kontrolle über einen Ballon durch Pfeifen und lenkt kleine Figuren verfliegender Art durch Lichtstrahlen. Voraussetzung für das Gelingen aller dieser Versuche ist jedoch eben, daß das zu beeinflussende Objekt präpariert ist.

Bei den Versuchen, die das englische Kriegsministerium jetzt in Matthews Laboratorium anstellt, wird sich ja sehr bald zeigen, was an der Erfindung ist, und ob der Engländer wirklich das Mittel gefunden hat, das „alle Kriege unmöglich“ macht.

Die Gerechtigkeitsliebe der Engländer.

Wie oft haben wir in den englischen Zeitungen von den deutschen Fürchterlichkeiten gehört, die deutsche Kriegesgerichte aus der Kriegszeit her verhängt haben. Unangenehm erregte sich vor dem englischen Militärtribunalgericht in Köln folgendes:

Als der englische Hauptmann E. C. Cobyre am 31. Juli gegen Witternadt von einer Lebung zurückkehrte, glaubte er, daß der Hund des Ratschewskij Geotling auf ihn gelehrt worden sei, weil er fürchterlich bellte. Er warf mit Steinen nach dem Hund, jedoch nicht der Eigentümer des Hauses in der Finckermis mit einem langen Instrument auf die Hand schlug. Als der Offizier rief, er sei ein Engländer, hörte

gefall und liegt quer über dem Kanal. Hier könnten nur Einzelne oder nachts Patrouillen herüber. Ein Doppelposten sorgt für einen guten Empfang. Trotz der günstigen Lage muß doch ein Graben angelegt werden, damit die Truppe gegen Artilleriefeuer gedeckt ist.

Am zweiten Tage sieht die Stellung schon wesentlich anders aus; nur, daß dauernd ein Flieger den Abschnitt untreif, gefüllt der Truppe nicht. Alles drückt sich in die Höher, damit der Gegner nicht die Stärke der Grabenbesatzung feststellen kann.

Am dritten Tage kommt der Bursche wieder und siehe da, nachmittags beschießt französische Artillerie die Stellung. In den nächsten Tagen gibt es sicher hier einen Besuch, denn dieses Feuer ist regelrecht einjehigen.

Nachts ist beim ersten Zuge ein kurzes Feuergefecht. Offiz.-Stell. Elgaf stürzt dorthin.

„Was ist hier los?“

„Eine feindliche Patrouille versucht über den Kanal zu kommen, Herr Feldwebel. Wie wir das Feuer eröffnen, so geht es sich zurück.“

Gegen Morgen läuft Meldung der 1. Kompanie ein. „Der Franzose hat heute nacht acht Bäume gefällt und über den Kanal gelegt.“

Battalionsbefehl: „Zwei schwere M.G.'s werden im Bereich der 1. Kompanie aufgestellt.“

Vormittags 10 Uhr beginnt plötzlich ein starkes Artilleriefeuer. Der Franzose schießt sehr gut, unsere Mannschaften können nicht aus der Deckung heraus.

Da, um 10 Uhr 33 treten die feindlichen Sturmkolonnen an und versuchen über die Baumstämme zu kommen. Bei

Eine besondere Weihe

erhält jede Wehrhoff-Veranstaltung durch die Aufführung des herrlichen zärtigen Schauspiel „Als die eisernen Wüfel fielen“

von Konstituiert D. Robert Falke

(8 Herren und 3 Damen)

Preis des gesamten Spielmaterials (Regiebuch und Rolleneremplare) M. 20.— zuzügl. 20 Pfg. Porto.

Ferner empfohlen wie zur Aufführung:

Waterland

Ein dramatischer Prolog von Abb. Herzog (für 9 Herren und 2 Damen)

Die Säbne

Waterländisches Bühnenspiel in 1 Akt von Walter Heise (für 7 Herren und 1 Dame)

Beide Stücke in einem Heft!

Preis des gesamten Spielmaterials (Regiebuch und Rolleneremplare) M. 10.— zuzügl. 20 Pfg. Porto.

Der jüngste Wehrhoff

Ein waterländisches Schauspiel aus der Gegenwart von Anna Treumelzer (für 5 Herren und 3 Damen).

Preis des gesamten Spielmaterials (Regiebuch und Rolleneremplare) M. 7.— zuzügl. 10 Pfg. Porto.

Deutsche Treue

Drama in 1 Aufzuge von Theodor Böner (für 6 Herren). Preis des gesamten Spielmaterials (Regiebuch und Rolleneremplare) M. 7.— zuzügl. 10 Pfg. Porto.

In Kürze erscheint:

Der Rittschwur

die bekannte Szene aus Friedrich v. Schillers „Wilhelm Tell“ (für 17 Herren)

Wehrhoff-Verlag

Karras & Roennecke, Halle a. d. S., Mittelstraße 11—13.

NB. Lieferung erfolgt nur unter Nachnahme oder gegen Voreinsendung des Betrages. — Zusatzaufsendung bereitwillig!

der Deutsche sofort auf zu schlagen. Vor Gericht erklärte Goehling, er habe sich wegen der zahlreichen Obdichthäfte einen Hund halten müssen und habe angenommen, er habe einen Dieb vor sich. Auch der Hauptmann erklärte, daß ein Angriff aus einem britischen Offizier nicht beabsichtigt sei. Goehling wurde trotzdem für schuldig befunden und zu der zehnjährigen Höchststrafe von 5 (fünf) Jahren Gefängnis verurteilt.

Todesangst im Kerker.

Zwei Monate in einem bolschewistischen Gefängnis.

Im Verlag der armenischen Zeitung „Aschpar“ in Kairo erscheinen demnächst die Memoiren des bekannten armenischen Schriftstellers Boris Njehonian. Njehonian hat zwei Jahre in einem bolschewistischen Gefängnis verbracht und dort ein Tagebuch geführt, das nun veröffentlicht wird.

Mit Eintritt der Dunkelheit wurde die Gefängnisverwaltung noch nervöser. Die Gefängniswache öffnen sich jeden Augenblick. (Wie können es aus unserer Zelle beobachten.) Leute kommen in den Gefängnishof. Die Wache wird durch Rotgarbellen abgelöst. Angst ergreift uns alle. In der Nacht rollt ein Auto vor, die Arrestanten werden einzeln aus den

der 3. Kompanie ist das Feuer nicht so stark, deshalb ist sie auf dem Hofen und kann den Feind von der Planke empfindlich beschießen. Die ersten Franzosen fallen ins Wasser, andere drängen nach. Schnell baut Hr. Schröder ein M.G. an einem günstigen Punkte auf und bedient es selbst. Hilft nichts. Der Franzose legt seine Truppen unverantwortlich ein und erreicht durch den Massenmord das deutsche Ufer. Immer mehr Franzosen betreten diesseitigen Boden. Die 1. Kompanie ist ziemlich zusammengeschossen. Der Rest der vorderen Grabenbesatzung sieht sich auf den Wahnwahn zurück. H. Pfaffmann will die Situation durch einen Gegenangriff retten. Schnell hat er die noch lebenden Mannschaften zusammen und bringt als erster auf Deckung. Ein Kopfschuß treibt ihn nieder. Die wenigen Leute ziehen sich langsam auf die Bataillionsreserve zurück.

Das ist ein gefährliches Moment. Die Verbindung zum Regiment 77 ist zerfallen, wenn der Franzose richtig durchschlügt, schiebet er ungefähr drei Divisionen, die in dem vorgeschobenen Brimontbogen liegen, ab, das Fort Brimont würde ihm in die Hände fallen und damit der strategisch wichtigste Punkt der ganzen Gegend; aber der Franzose übersieht seinen Erfolg nicht.

Die 3. Kompanie erfährt noch rechtzeitig die Vorgänge bei der 1. Kompanie.

Unterschiedlicher Brandenburg, gehen Sie mit Ihrer Gruppe in die Mitte zwischen Waldhamm und Kanal, damit der Franzose aus nicht ausfallen kann und nehmen Sie genügend Munition mit. Solange noch ein Mann lebt, wird geschossen.

Im Eilschritt springt die Gruppe aber das unter Feuer liegende Gelände, den erhaltenen Befehl auszuführen.

Kajematten geführt, wohin, das weiß man nicht — man ahnt aber: zur Hinrichtung.

Stumm, nervös hören wir in die Dunkelheit hinaus. Um 8 Uhr öffnet sich die Tür unserer Zelle. Es erscheint ein Kommissär, der Gefängnisdirektor, Ruffeier, Gorganow, Bogdanow! — und dann werden noch zwanzig Namen gerufen. „Nehmt eure Sachen! Folgt uns!“

Die Arrestanten verlassen die Kammer.

„Das Auto!“ ruft jemand. Man hört die Hufe. Wieder öffnet sich die eiserne Pforte und in den Hof treten zwanzig Rotgarbellen. Ein Teil der Soldaten stellt sich bei der Wand auf, ein anderer gegenüber dem Haupte, wo man die Todeslandminen gefast hat. Die haben sich mit Fingern verbarrikadiert und weigern sich, ihren Schwanz zu verlassen. „Türen öffnen!“ erübt das Kommando des Gefängnisdirektors. „Defnen, sonst lasse ich euch alle wie Hunde niederknallen. Gehen fertig!“

Die dem Tode Geweihten brüllen vor Angst; „Ihr überfallt uns, wie Wölfe in der Nacht. Wir sind wehrlos. Wenn ihr uns zum Untersuchungstische führen wollt, so wartet bis morgen früh!“

Im Hof bemerkt man eine Bewegung.

Da erübt das Kommando: „Feuer!“

Einzelschüsse fallen. Die Soldaten schießen nämlich in die Luft. Dann hört man das Klirren zerbrechender Scheiben. Hilfslos, Hülfslos, dann wieder Feuer. Verwirrung unter den Soldaten. Die Soldaten teilen sich in zwei Gruppen — die einen wollen nicht schießen. Wieder öffnet sich die Pforte. Noch einmal die Stimme des Gefängnisdirektors: „Defnen die Türen!“

Schweigen. Neue Soldaten kommen. „Es traucht eine Salvo.

„Süß! Genossen, Süß!“

Und plötzlich beginnen die zum Tode verurteilten Parlamentarier, Regierungsgesandter zu singen, sie singen die Internationale. Der Gefängnis verurteilt sich mit dem Erbsen der Verbundenen, die Salvo dauern fort. Leute fallen, das Klirren der Verletzten wird leiser.

Soldaten, schlägt sie mit den Kolben nieder!“ ruft der Kommissär. Die Soldaten weigern sich, die Sterbenden nichterschlagen. Die Waache wird als abgelöst, andere kommen, die Verbundenen werden auf Tische gelegt und dann tracht neuerdings eine Salvo.

Plötzlich tritt einige Leute ein. Jemand bedenkst mit einer Laterne die Tische, man hört, wie die toten Körper auf ein Auto geladen werden und sieht dann, wie das hochgetürmte Gefährt den Gefängnishof verläßt.

In dieser blutigen Nacht haben auch wir — 800 Arrestanten — Todesangst gespürt, ein Erlebnis, das wir nie mehr vergessen können...

Auch ein Londoner Friedensbild.

Auf dem Plage des heiligen Martin in London erhebt sich eine hohe Säule, an deren Vorbereitete sich das Staatsbild der als Spionin erschossenen Miss Cavell befindet. Eine der Inschriften spricht höhnend von der „Menschlichkeit der Deutschen“, Willpostkarten berichten, daß Miss Cavell ihr Leben für König und Waterland hingab. Vorübergehende Abteilungen der boy-scouts, der englischen Pfadfinder, erwiesen am Denkmal militärische Ehrenbezeugungen. — Die Mitteilung solch völlerbeifolgender Bezeugungen stammt natürlich nicht von der deutschen Vertretung bei der Konferenz in London.

Verlaggeber und verantwortlicher Schriftleiter Fritz Kloppe. Vers. verantwortlich für den Anzeigenteil Paul Döhring, Schriftleitung Mittelstraße 11/13. Verlag und Druck Karras & Roennecke, Halle a. d. S.

Gummis-Bieder Schim, Absteht, Müste, Schlauche, Halle S., G. Striehn, 31 (Nähe Markt)

„Gefreiter Moucha, springen Sie zum 1. Zuge und melden Sie dem Feldwebel Elgaf, daß ich Unteroffizier Brandenburg mit seiner Gruppe zwischen Kanal und Waldhamm gelegt habe. Er solle unverzüglich die Verbindung aufnehmen und eine Patrouille vorrichten, wie stark der Franzose diesseits des Kanals ist.“

„Melden Sie Herrn Leutnant, daß der Befehl ausgeführt wird.“ entgegnet Offiz.-Stell. Elgaf dem Feldwebel. — „Unterschiedlicher Werner, links von uns, zwischen Kanal und Waldhamm liegt Unteroffizier Brandenburg. Nehmen Sie sofort die Verbindung auf und unterrichten Sie mich laufend. Versuchen Sie auch vorzustoßen und stellen Sie die Stärke des Gegners fest.“

Wie Eilchlagen bewegt sich die Gruppe über das Gelände. Schnell ist die Verbindung hergestellt. Unteroffizier Brandenburg und Gefreiter Würling stehen ihrer auf Deckung und schießen wie besessen. Nur dieser letzten Gruppe ist es zu danken, daß der Franzose nicht weiter ist. — Da sind die Patronen erschossen.

„Leute, wir haben den Befehl, die Franzosen aufzuhalten, also: Steinegehör pflanzt auf! Sprung — auf, marsch, marsch.“ — Hurra!“

Der Franzose muß tiefe Angst haben. Wie er die Bejonette sieht und das Hurra hört, macht er kehrt. Das war sein Verberd. Die beiden Gruppen treiben den bedeutend stärkeren Gegner zu Raaren. Die Franzosen kommen gar nicht schnell genug über den Kanal, daß sie meisten ertrinken.

Unterschiedlicher Brandenburg hat durch seine Gefährten gegenwart den Tag gerettet. W. H. Diet.



Möbel-

Ausstellung

Halle 1, Alter Markt 1 u. 2

Albert Marick Nacht

Besichtigung erbeten — Günstige Preise




An unsere Bezieher!

Mit Beginn des neuen Vierteljahres wird unser Bundesorgan eine wertvolle Bereicherung erfahren. Seit seiner Gründung sind wir stets davon ausgegangen, unseren Lesern nur Gutes und Gediegenes zu bieten...

eine besonders flottgeschriebene Unterhaltungsbeilage

anzugliedern. Bekannte führende Männer des deutschen Schrifttums sicherten uns ihre Mitarbeit zu, sodass wir schon heute unseren Lesern vorzeigen können, dass wir, von vaterländischem Geiste getragen, keine Opfer scheuen werden...

„Der Wehrwolf“ von Hermann Löns

zu beginnen. Andere farbenblühende und der nationalen Richtung unseres Bundes angepasste Romane werden sich anschließen!

An alle unsere Leser, besonders aber an unsere Bundesmitglieder, richten wir bei dieser Veranlassung den Appell, unserer Zeitschrift unverbrüchliche Treue zu halten. Jeder Wehrwolf muss es als eine ganz selbstverständliche Ehrenpflicht betrachten...

werbt eifrig und emsig!

Unsere Freude über das Wachstum des Wehrwolfs ist auch die euerige!

Unser Werbefeldzug muss sich zu einem durchschlagenden Erfolg für unser Bundesorgan und damit für den Band selbst auswirken!

Wir bitten Adressen dem Verlag mitzuteilen, der dann für Ubersendung von Probenummern sorgen wird.

Auf zur Cat!

Ans Werk!

Die Schriftleitung und der Verlag des „Wehrwolf“.



Bundesleitung: Fritz Klopp, Halle a. S., Besontainestr. 18, part. Tel. 4252. Postfachkonto: Der Wehrwolf, Leipzig 49339.

Zugaben, Belegblätter und Anmeldeformulare nur durch den Wehrwolf-Berlag.

Schwarzdruck: Wehrwolf-Berlag. Wehrwolfverlag: Wehrwolf-Berlag. Vaterländische Theaterdruck: Wehrwolf-Berlag. Bildnisse, Postkarten: Wehrwolf-Berlag. Briefbogen, Druckfachen usw. mit Wehrwolfsticherei bei Karas & Koenede, Halle, Mittelstraße. Mitgliedslisten nur durch Bundesverbände bezw. Gau. Werbung (Ausbildungsvorstellungen) durch die Bundesleitung, Kamerad Schumacher, Halle a. S., Schweifstraße 3. Werbung erfolgt nur unter Nachnahme oder gegen Voreinzahlung des Betrages.

Weber den Verlag aller übrigen Sachen, wie Anzeigenblätter, Anzeigen, Anzeigenblätter der Anzeigenteil der Zeitung, Anzeigenblätter, Erlauben die Ortsgruppen, sich im Bedarfsfalle an die Bezirksstellen der Bundesleitung, v. Schumacher, Halle a. S., Schweifstraße, 3, zu wenden.

Bezugsvermittlung. Das Rundschreiben 8/24 wird allen Ortsgruppen zugegangen sein. Eine weitere Preisliste über alle Ausstattungsgegenstände folgt oder ist bei Kamerad Schumacher anzufordern.

Bekanntgaben der Ortsgruppen. Wir weisen darauf hin, daß wir nur gegen Nachnahme liefern und ebenso von allen Lieferungen verlangen, daß sie überhaupt erst Rufe vornehmen, wenn die nötige Deckung da ist.

Fahnenweihen. Wir machen nochmals aufmerksam, daß bei Fahnenweihen Tanz jeder Art verboten ist.

Opfergruppen. Auskunft über Opfergruppen erteilt die Bundesleitung. Da sich ihre Zahl so stark vermehrt hat, gebeten wir unserer Zeitung eine besondere Beilage bezuziehen. Es ist deshalb Pflicht der Mitglieder der Opfergruppen, den „Wehrwolf“ zu beziehen.

Jungwolf. Beitrittserklärungen durch den Verlag. Sägung in der allgemeinen Wehrwolfstagung. Die Jungwölfe tragen die gleiche Armbinde wie der Wehrwolf, sonst die vorgezeichneten besonderen Abzeichen.

Die Treue ist das Mark der Ehre.

Es ist schon richtig, wenn die uns gemessene Presse sich über die Uneinigkeit im nationalen Lager freut. Immer wieder tauchen Elemente auf, die aus persönlichem Interesse alles Alte zerfägen wollen, um Neues zu bilden. Wenn solche Herren von „wahrhaft nationaler“ Gesinnung ihre überflüssigen Kräfte dazu verwenden wollten, aus den Reihen der Internationale ihre Mitglieder zu gewinnen, wäre ihre Tätigkeit dringender begründet...

„Das Volksblättchen“.

Gegen eine Reihe von Führern der vaterländischen Bewegung werden in letzter Zeit von einer gewissen Presse mehr oder minder heftige Angriffe gerichtet, die sämtlich persönlicher Natur sind. Wir verzichten, uns mit allen einzelnen Fällen, mit den Lügen und Verdrehungen, näher zu beschäftigen. Diese Angriffe zeigen, wie hoch der Wehrwolfgedanke und unsere Sache steht, denn da man weitest ist, gegen die Sache als solche, gegen die einwandfreie Haltung des Wehrwolfs, gegen die Größe seines Zusammenflusses und seiner Idee, keinen Angriffspunkt zu finden, beschreitet man den Weg, anerkennende, persönliche Mängel einzelner Mitglieder hervorzuheben. Nicht die Personen sind es, denen wir dienen, hochverehrte Freunde und Genossen von der anderen Seite, sondern die Sache! So sind uns die Mängel der Menschheit gleichgültig, denn es sind Menschen. Die Sache aber ist rein! Aber das kommt ihr, die ihr einen besondern „Führertrikorden-Schupferband“ bilden müßt, nicht bezweifel, denn ihr nehmt eine vielleicht gar nicht einmal wichtige Sache, um einer Person zu dienen. Wir nehmen die Person, um von der Sache zu dienen. Mehrere dieser Angriffe gehen aus von dem fälschlichen Volksblatt. Aber haben wir nicht das zweifelhafte Vergnügen, die Herren des Volksblattes genauer zu kennen. Gewundert haben wir uns nur, daß sie gar nichts getan haben (um kommen?) als wir das Volksblatt öffentlich der Frage und der Berichtigung bezichtigt haben. Dieser bekannt dürfte aber die Schriftleitung noch mit dem Klaffenstempel in Halle (Proletariat aller Länder vereinigt Euch!) sein. Der Klaffenstempel schreibt folgendes: Nr. 149 vom 27. August 1924.

Als der liebe Gott die Tiere erschuf, da gab er jedem eine Waffe für den Kampf ums Dasein, dem Löwen die Kräfte, dem Ochsen die Hörner. Auf eine besonders geniale Art gestaltete er das Säugetier aus, das durch Fauche, die es vertritt, seine Feinde in die Flucht zu schlagen lacht. Schon Segel und Mark haben darauf hingewiesen, daß sich manche Dinge logischer zweimal ereignen. Die sozialdemokratische Presse, insbesondere das hallische Volksblatt, ist denn auch nichts anderes als ein sinnvolles Parallelergebnis zu diesem Säugetier. Und er muß ja die ehlen Brüder kennen. Welch edle Menschen! Denn sie sind wahrhaft ohne Schuld und Bosheit! Sapiens! sat!

Hermann.

Stimme von Gerhart Zill.

Auf der Heerstraße, die vom Rhein ins Ocheruferland führt, sprengte ein einzelner Reiter. Seine trotzigen blauen Augen und sein volles blondes Haar verrieten den Germanen. Doch seine Haltung war eine römische. Die Sonne riefte schon zur nächsten Fahrt — da verließ er den dichten Wald, in dem schon weiche Nebel langten an den Stämmen emporzogen. Hier und da mochte das Brechen eines gewaltigen Tieres zur Vorwärts — doch nur einen Augenblick kränkelte ein nichtsfürchtender Trotz die blaunte Stirn des Reiters — und ein siegendes Lächeln leuchtete über seinen Mund. Den Speer, den er vorübergehends hatte, legte er ab — und er sah hinunter in das weite Tal, das jetzt vor ihm lag. Drunten, mitten zwischen Feldern und Weiden schimmerte das Strohdach eines Blockhauses und ein bläulicher Rauch stieg in die goldrote Dämmerung. Der Reiter machte das Heiden Donars aber seiner Brust. Noch ein Stückritt er weiter — ja — da lag er, der große Edelhof mit seinem Wohnhaus, seinen Ställen und Scheunen. Tief atmete der Reiter und seine Brust dehnte sich weit, weit — Luft aus dem Heimatland. — O, wie schön, eine Heimat zu haben. Dort lag sein Vaterhaus, dort waltete Fürst Knecht vom Ocheruferland. Das Hofort wurde gezeichnet. Knechte und Wäde eilten herbei. „Wehr und Hül unserm Hermann — Hül unserm Armin!“ Die Mutter eilt ihm entgegen. — Wie ihr Gesicht strahlt — wie ihre Schläfen hämmern. — „Hermann, mein Hermann —“ und beide liegen sich lange, lange fest in den Armen. Mutter und

Sohn gingen hinein in die große Wohnhalle. „Vater!“ und inebend stürzte Hermann ihm zu Füßen und küßte ihm die zitternde Hand. Diese Falken hatten sich in die Stirn des Alten gegraben. Vater, mein Vater, du bist krank — dein Augenglanz ist matt,“ und Hermann machte das schweigende Zeichen Wobans über ihm. „Ja, mein Sohn, mein Hermann, wie gut, daß du gekommen bist. Mein Ende ist nah, die Sorge um mein Vaterland, um unsere Heimat frisst in meinem Herzen und schwächt mich. Wir sind kein freies Volk mehr. Wir dürfen nicht mehr Gericht halten, die Volksversammlungen werden überhört. In unseren geweihten Wäldern haust die fremde Art, und über unsere heiligen Berge ziehen fremde Wölfe fremde Straßen. Nom hat uns unterjocht — wir sind Knechte, Sklaven, und viele unserer Ehen, die einst nach Nom gingen, um zu lernen, sie haben ihre Heimat verlernt, sind verweichlicht und sind Nomer geworden. Auch dein Bruder Flavius gehört zu ihnen.“ Da stürzte Hermann eine dicke Träne über die Wangen. „Flavius — den ich so lieb hatte?“ „Ja, er ist verloren, ist nicht mehr mein Sohn.“ Die Worte des Vaters hatten Hermann tief erregt. Da sprang ein loderns Feuer aus seinen Augen und rief, wie das Stürmen einer Begeisterung: „Vater — und ihr laßt euch länger noch das qualende Joch gefallen? — Auf, Ocherufer! — auf zum Kampf für Freiheit und Mäure.“ „Ja,“ sprach der Vater, leiser werdend, „in dir glüht noch der Schein einer alten Sonne, doch bilde um dich, alle Lieblingen um Nom, du wirst wenig Freunde finden.“ „Vater,“ segne du mich mit der Kraft unserer alten Geistes — segne mich zum Kampf für die Freiheit!“ — und segnend legte der Germanenfürst die Hände auf das blonde Haar seines

Sohnes und aus seinen Augen blühte der Schein einer aufgehenden Sonne. Armin war aufgesprungen und hinausgesteilt. Er sah hinunter, hinunter in die dunklen Wälder seiner Heimat — und träumte. Er sah, wie ein Feuer von Berg zu Berg sprang — hörte, wie das Horn von Wald zu Wald klang — wie die Schiffe trachten — wie sie um Gnade winkelten die feigen Römerfunde. Er erschauerte vor sich selbst, wie er plötzlich so hart geworden war. Seine Hände verkrampften sich und er blühte hinauf zum Himmel und mit der Glut eines Wollens rief er: „Hil mir, Woban, zu meinem großen Werte!“ Wochen waren vergangen. Fürst Egimer hatte man auf seinen Schild hinausgetragen. Hermann sah in der Halle — eine römische Karte lag vor ihm. Er sann, grübelte, — machte hier einen Strich, dort einen Punkt — und sann wieder. Da nahten Schritte. — Er verbarg die Karte. Die Saaltüre wurde geöffnet und der Saaltritt trat ein — „Ratwald, der Gaufrist der Bructerer wünscht dich zu sprechen.“ „Führ ihn herein.“ — „Willkommen!“ begrüßte ihn Hermann, „doch du bist so aufgeregt, sprich, was die ist?“ Hermann, du weißt, ich war stets dein Freund — du kennst mich; aber ist es nicht besser, wenn wir den Kampf gegen Nom nicht wagen? Bedenke — drei Legionen hat Varus — und die Kriegstüchtigen Roms. Wir ist's, als müßten wir alle untergehen, ohne die Heimat gerettet zu wissen.“ — „So fängst du schon jetzt an zu wanken? — Schäm dich, Ratwald! Mein Plan steht fest — von Wan zu Wan tragen meine Boten die Blutzettel — ein jeder kennt seinen Platz.“ — „Aber bedenke doch — drei Legionen — und wir?“ — „Drei Legionen — und wie weiß von der

Lösungshefte.

Wir bitten unsere Gliederungen, zum 10. Jahrgang Gedanktag an Hermann Löns ...

Landesverband Nordbayer.

Die Gruppen nördlich der Donau unterscheiden nicht mehr München, sondern dem neu geschaffenen L.-B. Nordbayer.

Sportfest.

Der Gau Lauffg veranlaßt am 13. und 14. September in Kirchhof und Umgebung ein Sportfest.

Die Bundesleitung spricht den Gliederungen, die solche Sportfeste veranlassen, ihre besondere Anerkennung aus und fordert zur Nachahmung auf.

Schwere Aufschreitungen in Dels.

Vom Stahlhelm Ortsgruppe Dels wird der Schriftlichen Wollstimme geschrieben:

Am 29. August fand in Dels ein vom "Stahlhelm" Ortsgruppe Dels veranlaßter Deutscher Abend statt.

L.-B. Oesterreich.

Eine kleine Reife führte mich im Anfang dieses Monats nach Wels in Oesterreich und hier erlebte ich folgendes: Die Regentage, welche mir mit ihrem endlosen regnerischen, tiefschwebenden schweren Wollen wie Blei angehangen hatten, schienen ihr Ende erreicht zu haben.

dem ich blieb natürlich stehen, um mir das Schauspiel ebenfalls anzusehen. Nach gerannener Zeit ertönte ein Hornsignal und wurde somit der Festzug eröffnet.

Jeder Kameradschaftsführer

so sollte dafür sorgen, dass die Kameraden seiner Abteilung zu jedem Anlass

das neue Wehrwolf-Liederbuch

bei sich führen. Das deutsche Lied war es von jeher, was Kameradschaft, treue Gefolgschaft und fröhliche Geselligkeit in den Herzen wachruht.

166 der schönsten Welsen.

die jeden echten „Wehrwolf“ mit flammender Begeisterung und heisser Liebe zum Vaterland erfüllen, enthält dieses

äußerst geschmackvoll, dauerhaft gebundene

Buch, das sich durch sein sehr praktisches, handliches Caschenformat sehr bequem überall mitnehmen lässt.

Preis Mk. 1.—

(zuzüglich 10 Pfennig Porto)

Bei Sammelbestellungen durch die Ortsgruppe bedeutende Ermässigung.

Zu beziehen nur vom

Wehrwolf-Verlag Karras & Koennecke, Halle a. d. S.

Dunkle Hofe, dunkelgrüner Rock mit rote Kappe und auf den Schultern noch manchmal mit roten Willen, schwarze mit Federn und Treppen geschmückter Hut.

Wehrwolf in Oesterreich.

Um alle Kameraden richte ich die Bitte, mir ihnen bekannte Abreise aus Oesterreich, von welchen zu erwarten ist, daß sie für den Wehrwolf gewonnen werden können, mitteilen zu wollen.

Artern (Kreis Sangerhausen).

Zu einer großartigen Kreisjahnenweihe von Stahlhelm, Wehrwolf und Schamhorst hatte die Kreisgruppe Artern der drei Verbände eingeladen.

Leimbach (Gau Mansfeld).

Die hiesige Ortsgruppe des Wehrwolfes ist unablässig bestrebt, die Volksgemeinschaft zu pflegen. In welchem Maße und in welcher Weise ihr das bis jetzt gelungen ist, zeigt die letzte Monatsversammlung im Schützenhaus.

andern. — „Wie wird Varns mitten im Feindesland seine Soldaten verzeihen?“ — „Das ist mein Wert,“ entgegnete Hermann, „berühme dich, Kainbald, von diesen Mäusen wird nicht eins das andere retten.“

Hermann erhob die Hand zum Dank. „Nur tausend von eurem Schlage mit heftiger Begeisterung für den Kampf um die Freiheit — und Rom verbrennt in eurem Feuer.“

ihn. Varns sah mit seinen Legaten an der Tafel. Aber auch viele Verbündete Hermanns waren da — Gossifrieder der Germanen. Kräftig wanderten Hermanns Augen umher — als suchten sie irgendwo etwas. Die Gläser klirrten, alles war guter Laune. Herr Hermann sann und grübelte und verdrang sich hinter seinen Gedanken.

Im Osten froh die Sonne langsam empor. Milde Herbstsonne — doch der Wind schnob wie im Frühling. Ein langer Zug von Soldaten und Wagen zog die Heerstraße durch den Teutoburger Wald.

als führten die Urwaldriesen zu Tausenden übereinander. Steine rollten die Hänge hinab und zermalnten, was drunter die Wege entlang froh. Arzte, Geiz, Felle schürzten durch die Luft. Am Himmel zogen schwarze Wollen und der Regen ran in Strömen. Die Römer lüchelten im Schlamme und von oben katzen Regen und Vernichtung.

Und dort oben auf dem Grotenberg fließt er noch heute in Erz und Stein. Wallfahrtet zu ihm, ihr deutschen Brüder, und trinkt euch satt an seinem Helbenum. Schaut hinauf zu ihm und seht euch nieder auf die Denkmalsinseln und träumt — und ihr werdet daselbst sehen, was ich eben sah — — — ein Spiegelbild.



Monatsversammlung. Die Teilnehmer aber verlebten in fröhlichen Besinnlichkeit noch einige frohe Stunden, die durch Darbietung von Musikstücken, Gesang waterländischer Lieder, Vortrag eines Liedes mit Begleitung auf der Laute und Tanz auf das angenehmste ausgefüllt wurden.

Schwabische (Börzgen) Abfahrt. Die hiesige Ortsgruppe des Wehrvolks hatte am 10. August zu einem Wehrvolksfest, verbunden mit Fahnenweihe, eingeladen, der mit einem Kommerz am Sonnabend eingeleitet wurde. Zu unserer Freude konnten wir an diesem Abend außer Generaloberst der Infanterie Czelly von Eberhardt-Zona und Generalmajor Baron von Monteton-Hessenberg auch unseren Bundesführer Kamerad F. Kloppe und drei weitere Mitglieder unserer Bundesleitung begrüßen. Am nächsten Morgen prangte unser Ort im schönsten Festschmuck und schwarz-weiß-rote Fahnen flatterten lustig in den herrlichen Sommerhitzen hinein, als aus den verschiedenen Gebäuden die Verbände und Festteilnehmer amidierten. Die Feldbahn hatte tüchtig zu tun, um alle Gäste von Dörschleben her an das Ziel zu bringen. Daß „die Tieren der Wagenabteile“ stark klammerten und man daher durch die „Heiser“ fleigen mußte, und daß die weitend schraubende kleine Lokomotive die Fahrgäste mit Rauch und Dampf einfüllte, machte den Fahrgästen — weniger den weißen Kleibern — viel Spaß. Die Stahlhelmkapelle von Dörschleben unter der Leitung von Kamerad Memme konzertierte bereits am Morgen im Gutsboise des Herrn Giesecke vor den beiden erschienenen Generalen, und erntete dafür reichlich Lob und Beifall. Während die gleiche Kapelle auf dem Markt im Laufe des Vormittags im Platzkonzert veranstaltete, geleitete die Ungerische Kapelle aus Dörschleben die ankommenden Ortsgruppen zum Festplatze. Gegen 1/2 Uhr traten die Verbände zum Umzug und zur Fahnenweihe an. Nach der Aufstellung erschienen Generaloberst Czelly von Eberhardt in Begleitung des Generalmajors Baron von Monteton, am nach dem Rapport, hervon dem Geschäftsführer des Börszgen, Kamerad Wehrvolks-Dörschleben empfangt wurde, die Front abzuschießen. Czelly von Eberhardt nahm besonders Gelegenheit, die Kriegsveteranen von 1866 und 1870 zu begrüßen. Im großen Biered hatten die einzelnen Verbände, Formationen und Vereine Aufstellung genommen und lauteten den Worten des Pastor Friedrichs, die er an die Festteilnehmer richtete. „Glaube, Liebe, Hoffnung, diese drei, aber die Liebe ist die Grösste unter ihnen“, das war das Leitmotiv der Predigt. Nach Gebet und Segen und dem Liede „Ich bete an die Macht der Liebe“ hielt General von Eberhardt eine kurze, markige Ansprache. Nachdem er zuvor für die Einladung gedankt hat, ging er auf den Wert und die Bedeutung der Fahne ein und bezeichnete sie als ein Symbol der Treue, für das jeder einzeln in den Tod gehen müßte. Unter der Fahne schwarz-weiß-rot seien wir hinausgezogen ins Feld, wir wollen vor allezeit die Treue halten, wenn man sie uns auch durch unsere eigene Schuld genommen hätte. Wanneszucht müße gehalten werden und tapfer müßten wir einsteifen für das, was uns heilig ist. Liebe sollten wir pflegen zu unseren Vätern, dem wohlgeleiteten Feinde gegenüber, aber daß den Feinden, die uns in Sclavenketten schlagen und uns so schwer bedrücken; der Haß gegen sie soll nicht erlöschen. Einst werde der Tag kommen, wo wir mit Hilfe unserer Wehrmacht und unserer Kraft wieder aufsteigen und die Sclavenketten abschüteln werden. So weiche er denn die Fahne des Wehrvolks der Ortsgruppe Großhalsleben mit den Worten: „Wanneszucht, Tapferkeit, Treue“ und übergeben sie dem Führer. Anschließend stimmte die Stahlhelmkapelle das Deutschlandlied an. Kamerad Rede, Mitglied der Bundesleitung des Wehrvolks, aus Halle, gab seiner Freude über die so prächtige Erscheinung Ausdruck. Schwarz sei die Wehrvolksfahne, und schwarz sei die Farbe des Ernstes, da wir in einer so schmerzvollen Zeit leben und so getreuet werden. Einst sollten wir sein in unseren eigenen Reihen und fest zusammenhalten, denn trotz so vieler vaterländischen Verbände hätten wir alle doch ein Ziel. Er schloß seine feierlichen Worte mit dem Ruf: „Wahr ist das Schwere.“ Kamerad Fritz Wehrbold jun., der Führer des Wehrvolks der selbständigen Ortsgruppe, begrüßte die anwesenden Ortsgruppen und Verbände, insonderheit die Ehrenfähre sowie die Bundes-, Orts- und Kreisleitung, übergab den beiden Generalen seine Gans Giesecke das Abzeichen des Wehrvolks und ernannte sie zu Ehrenmitgliedern. Besonders gedachte Kamerad Fritz Wehrbold noch der Ortsgruppe Leipzig von Wehrvolks, die es sich nicht hätte nehmen lassen, zu erscheinen und einen so weiten Weg zurückgelegt hätte. Auch der toten Helben gedachte man durch einen Augenblick des Stillstehens. An dieser Zeit schloß sich der Umzug, der einen gewaltigen Umfang hatte und in dem 29 Fahnen mitgeführt wurden. Doraan ritten der alte Fritz, der allgemein gefeiert und geteufelt wird, sowie zwei Kämpfer Jäger in den alten schlichten Uniformen von 1813 und zwei grüne Sularer und zwei Kavaliere. Kurz vor dem Festplatz fand unter den Klängen der Ungerischen Kapelle der Vorbemerkung vor den Generalen statt, der sich in äußerst schmeichelnder Weise vollzog. Ein besonders schöner Anblick war der Paradezug der Fahnenkompanie. Auf dem Festplatz entwickelte sich nun ein äußerst lebhaftes Treiben. Am Schanzentag war kein Platz mehr zu finden, zumal hier die Stahlhelmkapelle konzertierte. Mit der vorgedachten Abendstunde verließen viele Ortsgruppen das festliche und freundliche Großhalsleben und füllten die verschiedenen „Wagenkäfen“ der Feldbahn bis zum „Überlaufen“.

Drachhausen (San Lauß, Spreewald). Das Mitglied Hartbrecht ist aus dem Wehrvolks ausgeschieden.

Gannover. Der Ortsgruppe ist es gelungen, am 21. August mit einigen beehrten jungen Männern den Jungvolk ins Leben zu rufen. Die Führung wurde dem, wenn auch jugendlichen, so doch bereits im höchsten Dienst erprobten Kameraden Walter Rosenberger anvertraut. Anführer war beim Wehrvolks Gannover: Kamerad Friedrich Frick, Georgstraße 12. Opregrupe: Frau Alth Steinhoff, Heiligergasse 6. Anvolge wiederholter Klagen aus Kameradenkreis mußten wir das Bundeslokal nach Klasse Wölke, Georgstraße 50 verlegen. Durchreisende Kameraden finden in diesem Lokale preiswertes und gutes Essen, sowie Getränke.

Sondersverba (O.-L.). Am 17. August begingen die hiesigen Ortsgruppen des „Schwarz-weiß-rot“ und „Wehrvolks“ die Weife ihrer Fahnen. Lediglich gelang es noch in letzter Stunde unseren Freunden von der Küsten, dann glücklicher Unterstützung ihres Herrn Genossen Seering, den uns von der zurückgebliebenen Provinzialregierung genehmigten Umzug zu hinterziehen. Auch mit dem Wettergott schien sich diese Seite anfangs ins Benehmen gesetzt zu haben, da in den Vormittagsstunden unvorhersehbar ein starker Regen niederging. Die Mittagsstunde brachte uns jedoch den schönsten Sonnenschein und mit ihm eine recht gute Freizeitsung an unserem Ehrentage, der sich dann zu einer maßvollen Kundgebung für unsere Sache auswuchs. Im festlich geschmückten Saale des „Hotels zum Löwen“ wurde die Veranstaltung am Sonnabend abend 8 Uhr durch einen Kommerz eingeleitet, der harmonisch verlief und um Punkt 12 Uhr sein Ende fand. Auf dem Markt und in den Straßen der Stadt kam es noch zu einigen Anstrennungen durch Angehörige des Reichskamers Schwarzrot-gold. Wahrscheinlich wollte man einen erneuten Zwischenfall heraufbeschwören, um auf die Veranstaltungen am Sonntag besser einwirken zu können. Der Plan scheiterte jedoch an dem ruhigen Verhalten der Kameraden. In den Vormittagsstunden erfolgte die Kranzgießerlegung auf den Gedenkstätten für unsere toten Kameraden. Wenige schlichte und einfache Worte weisen man denen, die ihr Leben für uns alle hingaben, deren Geist aber stets um uns ist. Gegen 2 Uhr mittags verammelten sich die teilnehmenden Kriegervereine und nationalen Verbände zur Bildung eines Spaliers von Markt bis zum Portal des Gotteshauses. Durch dieses Spalies nahmen dann die Fahnen, zirka 20 an der Zahl, unter dem Geläute der Glocken ihren Weg zur Kirche. Ein kurzer Festgottesdienst vereinte alle Teilnehmer, sowie ein zahlreiches Publikum. Wie ein Aus aus einer Kette brauchten gewaltig die Schlußkordbe durch den weiten Raum: Herr nach uns frei! Anschließend wurden die Fahnen auf einem Bestraßungsweg untergebracht und in lösem Zuge folgten ihnen die Teilnehmer unter dem Gelänge deutscher Lieder durch die in Gärten und Gassen und im Schmutz von hunderten von schwarz-weiß-rot Fahnen und Fingerringen prangenden Stahlhelmen der nationalen Verbände zum Reichsplatz ein. Kamerad Hauptmann Werner-Halle war für die Rede Rede gewonnen worden. Erste deutsche Worte haben wir von ihm gehört, wie überhaupt manches schöne deutsche Wort, sei es durch den Vorstehenden des Kreisriegerverbandes, Herrn Kamerad Hehlshöfel, durch den Führer der hiesigen Stahlhelmsgruppe Kamerad Wälder oder durch alle die Kameraden und Frauen und Mütter der Kameraden, die den neugeweihten Fahnen Deutsche überreichten. Im Garten des Festlokals hielt ein Deutscher alle Teilnehmer bis zur letzten Stunde zusammen. — Wir danken allen, die uns den Tag verschönern helfen mit einem „Wehr Heil“!

L. B. Berlin-Brandenburg. Schwarz-weiß-rot mit dem Eisernen Kreuz grüßt von der Hand eine Geseife, die den Sieg von Stagerat für. Ihr gesteht sich die Flagge eines unserer U-Boote. Darunter aber halten Wehrwölfe die Sturmjahren des neuen Deutschland, die vom Wehrvolks Berlin, Tempelhof und Ludenwale. Von den Totenopfer-fahnen umgeben, schaut zwischen lebendlichen Blumen das Bild Schlachters auf die Kameraden, die sich mit Leib und Seele durch Eid auf die Fahne dem Vaterlande geloben. Der Landesführer, Kamerad Bender spricht die Eidesformel vor.

Am Nachmittage rief der Geist des alten Fritz, der uns im Freiheitskampf führen wird, die Wehrwölfe nach Potsdam. Am Grabe der Kaiserin wurde ein Blumenkranz mit Wehrwölfen niedergelegt. So ward der 24. Geringt trotz Regenwetters zum wahren Sonntag. Am Abend vorher hatte Kamerad Bender über die Bundesvertrerelegung Bericht erlassen. Dann waren unter Führung von Kamerad Segepried die Luckenwalder eingedrückt, um schließlich mit ihren Berliner Herbergswätern in die Quartiere zu verschwinden.

Sudetendeutsche Erfüllungspolitiker.

Von unserem hängigen Vertreterlatler in der Tschechoslowakei.

Wer die Machtverhältnisse in dem neuen Staate untersucht, der von den Friedenskonferenzen unter dem Namen „Tschechoslowakische Republik“ gebildet wurde, muß darüber staunen, daß es den Nationen dieses Staates trotz ihrer Stärke nicht gelungen ist, irgendwelche Rechte gegenüber dem tschechischen Volke zu erringen, das in seinem eigenen Staate in der Minderheit ist. Den 6 1/2 Millionen Tschechen stehen 7 Millionen nichttschechische Wölfer gegenüber. Das größte unter diesen nichttschechischen Völkern ist das Deutsche. Es zählt allein mehr als 3 1/2 Millionen, hat eine starke Wirtschaft, bewohnt die großen Industriegebiete Nordböhmens, Nordmährens und Schlesiens und siedelt in geschlossenen Sprachgebieten, die größer sind als Württemberg und Baden. Am tschechoslowakischen Abgeordnetenhaus verfügt es über 71 Abgeordnetenmandate (unter 280), also über ein starkes Viertel aller Sitze. Dennoch blieb dieses starke Deutschum ohne politischen Einfluß. Es ist nicht imstande, sich gegen die jüdischen Vertretungen der tschechischen Etenopolitik, der Verbotsform, der Schulverwirklichungspolitik und der Verlegung seiner Beamten in tschechisches Gebiet zu schützen.

Die Ursachen seiner absoluten Machtlosigkeit liegen aber nicht in der übertragenden Stellung der tschechischen Staatsnation, sondern in denselben Gründen, aus denen heraus die reichsdeutsche Politik sich außerpolitisch labiert und sich so ihrer wahren Erfolge beraubt. Auch in der Tschechoslowakei führen unter den Deutschen die „Realspolitiker“, die Erfüllungspolitiker — das deutsche Volk den Weg der Enttäuschungen, der schmachvollen Unterwerfung, der hoffnungslosen Verhöhnungspolitik. Und es sind dieselben Parteien, die wir im deutschen Reich als Werke sehen, die hierzulande daselbe Handwerk üben: das Zentrum (das hier Ehrlichlich-fogal heißt), die Deutschdemokraten und die Sozialdemokraten, zu denen sich auch noch der Teil des Bundes der Landwirte gesellt, der leider unter liberaler Führung steht. Diese Parteien und Gruppen stehen auf dem Standpunkt, daß man mit den Tschechen „verhandeln“ müsse! Und obwohl

sie diesen Standpunkt seit Jahr und Tag vertreten, haben es die Tschechen noch nicht der Mühe wert gefunden, mit den Vertretern dieser Erfüllungspolitiker auch nur eine einzige Unterhandlung anzuknüpfen. Die Tschechen finden, daß es sich auch ohne den Deutschen recht gut regieren läßt, ja daß es ihren Aufgaben und Interessen besser entspricht, wenn sie allein den Staat führen und daß es völlig genügt, wenn die Deutschen „Erfüllungspolitiker“ die Front des um seine Erfüllung kämpfenden Deutschiums schänden.

Die Masse des deutschen Volkes, das diesem Spiel der Parteien mit großen Mißmut gegenübersteht, kann in die Ereignisse nicht eingreifen. Das scheint ja der Sinn der sogenannten Demokratie zu sein, daß der Demos — das Volk — nichts zu tun hat. Eine Änderung in der Zusammensetzung der Macht innerhalb des deutschen Volkes wird ja wohl erst möglich sein, bis die nächsten Wahlen die Entscheidung darüber bringen werden, ob der deutsche Arbeiter, Bauer oder Bürger in den tschechischen Gebieten auch weiterhin dieselben politischen Maßordere als seine Vertreter wünscht, die bisher seine Angelegenheiten so schlecht und würdelos vertreten haben, wie bisher.

Allen Anschein nach geht eine tiefe Wandlung durch die tschechendeutsche Bevölkerung. Und besonders unter der deutschen Arbeiterklasse geht eine sichtbare Veränderung ihrer politischen und sozialen Ansichten vor sich. Das zeigt sich am deutlichsten in dem Erstarken der deutschen nationalsozialistischen Arbeiterpartei, die in den letzten Monaten ganz bedeutende Verstärkungen zu verzeichnen hatte. So konnte sie bei den letzten Gemeinderatswahlen ihre Stimmzahl mehr als verdreifachen und büßte heute nahezu zweitausend Gemeinderäte und viele Bürgermeister in den deutschen Städten und Gemeinden. Sie rückt damit von unten her — durch die praktische Arbeit in den Gemeinden, in die wirtschaftliche und politische Organisation des deutschen Volkes der tschechendeutschen Gebiete ein. Dieser Vorgang erfolgt mit solcher Kraft und solch unwiderstehlicher Folgerichtigkeit, daß mit den politischen Sieg dieser Bewegung gerechnet werden kann. Dieses energische Vortreiben dieser Bewegung ist aber vor allem nicht allein das Ergebnis der Fehler in der politischen Einfindung der „Erfüllungspolitiker“, sondern die Wirkung einer ruhigen, einheitlichen Führung dieser Partei und einer musterhaften organisatorischen Erfassung aller in Betracht kommenden Volksteile. Die tschechendeutschen Nationalsozialisten haben sich nicht damit begnügt, nur eine politische Bewegung ins Leben zu rufen. Sie haben den marxistischen Generalisierungsorganisations der Eisenbahner, Berg-, Metall-, Holz-, landwirtschaftlichen und Glasarbeiter, sowie vieler anderer Arbeitergruppen entgegengesetzt. Sie haben mit Erfolg die berufsständische und gewerkschaftliche Organisation durchgeführt und damit die politische Bewegung angeseher verbreitert. Heute besitzt die nationalsozialistische Bewegung nicht nur in den Gemeinden, sondern auch in den Genossenschaften und in fast allen Betriebsanschüssen ihre Vertreter. Sie ist damit auch so stark geworden, daß eine Unterdrückung dieser Bewegung fast unmöglich geworden ist.

So ist die nationalsozialistische Bewegung auch im tschechendeutschen Sprachgebiet eine starke Hoffnung des deutschen Volkes geworden, die mit der bisherigen vollkommen erfolglosen „Erfüllungspolitik“ der demokratisch-liberal-marxistischen Politik ein Ende machen wird.

Gewiss, auch die tschechendeutschen Nationalsozialisten können mit der Ablehnung der Friedensverträge diese selbst nicht aus der Welt schaffen. Die tschechendeutschen Nationalsozialisten werden auch am Tage ihres größten politischen Erfolges innerhalb der tschechoslowakischen Republik leben müssen und die weiß-rot-blauen Grenzpläne nicht einfach umwerfen können. Sie werden aber — und das ist der Sinn ihrer Politik — durch die starke und entschlossene Kampfführung die Tschechen selbst zwingen, ihre bisherige Politik zu ändern. Sie werden als die führende Partei der führenden oppositionellen Nation, der deutschen Nation, auch die anderen Nationen dieses Landes — die vollkommen gleiche Interessen mit den Deutschen haben — den Ansturm gegen den unglückbar gewordenen tschechischen Zentralismus unternehmen und die Politik des tschechischen Staates von innen ändern. Das wird nicht durch Verhandlungen und Schiebungen, sondern nur durch Kampf — vielleicht auch sehr schweren Kampf — möglich sein. Die nationalsozialistischen Tschechendeutschen bekennen sich zu diesem Kampfweg. Ihre Führer sind jene Männer harter Kampfschwammigkeit, die diese Politik führen und mestern werden, die Bewegung aber ist eine starke und gute Waffe gerade für diesen Kampf geworden.

So bald die nächsten politischen Wahlen kommen, werden sich diese Kämpfe vorbereiten. Dann wird es von den Tschechen abhängen, ob ihr Staat diesen Kampf mit schwachen Erstärkungen ansieht oder nicht . . .

(Hier abzusprechen und dem Bestellsager mitzugeben)

Bestellschein!

Ich bestelle hiermit: Abonnement auf die
Zeitschrift „Der Wehrwolf“
 (Wehrwolf-Verlag Karast & Koennecke, Halle a. d. S.)
 (Zeitungssliste 2. Nachtrag Seite 421)

für den Monat _____ 1924,
 das _____ Vierteljahr 1924
 (Preis monatlich 0.80 M., vierteljährlich 1.50 M.)
 Den Betrag bitte einzuzahlen

Ort und Datum: Name und genaue Adresse:

(Bitte recht deutlich schreiben!)

Turn- und Sportbringen.

Wir haben nichts dagegen einzuwenden, wenn Ortsgruppen im Bezirksverband sich zu gemeinsamen Turnmärtchen vereinigen. Mehrfach sind uns aber Fälle gemeldet, wo jüngere Mitglieder von uns in verständlicher Begeisterung solche gemeinsamen Treffen als Nachahmung militärischer Formationen ansehen. Die Führer sind dazu anzuhalten, solches zu vermeiden und sich insbesondere jeder militärischen Nachahmung zu enthalten. Wir bestehen auf unsere föderliche Erscheinung im Jahrlichen Sinne anzusehen wollen. Alles andere ist fruchtlos, insbesondere ist das Mithingehen von Waffen bei allen Treffen zu verbieten und Mitglieder, die gegen diese Bestimmung verstoßen, sind aus dem Beizwvolf auszuschließen.

Kameraden! Die Ortsgruppen Kienburg des Wehrbezuges am 20. und 21. September 1924 das Fest ihrer Frühjahrsfeier unter Mithingehen des Königin Luise-Vandés. Kienburg, leider immer noch befaßt als die Schlachting des Sozialismus in Anstaltslande, muß an diesen heiligen Tagen das Ziel aller Ortsgruppen der vaterländischen Verbände der näheren und weiteren Umgebung werden. Helft uns den Kauen und Schlägen die Augen öffnen, zeigt, was reue Kameradheit, echter Deutscher Männer Zusammen-schluß vollbringt. Es gilt den verkehrlichten Fetern hier die Spitze zu brechen. Selbst alle Verbindungen durch treuekameradschaftlichen Mithingehens gründete zu machen. Wir rechnen bestimmt angeht die schwierigen Lage, in der sich gerade unsere Verbände herort befinden, auf größte Unterstützung aller.

Geschäftliches.

Modernes Theater. Wir haben in Halle jetzt wieder Operette und zwar ist dort Dr. Will Schür mit seinen Künstlern eingezogen. „Familie Raffke“ besteht sich aus Kind von Hans G. Heiter, Musik von G. Heiter, mit dem sich die neue Direktion in glänzender Weise

einführte. Wer kennt ihn nicht den „Raffke“, wie er in allen Situationen abgebildet wird und ganz so, ja noch viel besser zeigt uns ihn Will Schür. Hier war er so richtig am Platze. Die Darstellung als Raffke war einzig und allein dem Schür bei. In dieser Rolle muß man Dr. Schür gesehen haben. Will Schür hat sich ganz „Raffke“ wie man sie sich vorstellt. Seine Gabe als Sänger ist wirklich, hauptsächlich im zweiten und dritten Akt. Fred Willert als Klaus Biancher spielt gut, leider ist die Stimme nicht kräftig genug. Der Gast Hans Schlegel hat in beiden Himmeln und Jeanpeterlich auf der Bühne, wie man es von ihm gewohnt ist. Greide Durand als Marietta ist gut, nur etwas mehr Temperament als Sängerin, dann gewinnt die Leistung noch. Die übrigen Mitwirkenden in kleineren Rollen spielen gut harmonisch in das Ganze. Die Bühnenbilder von Willi Schönecke waren prächtig und war man erfreut, es zu bedauern, daß die geringen Bühnenverhältnisse solche. Auch zu erwähnen wäre das feine, gut eingestellte Orchester unter der unwilligen Leitung eines Dirigenten U. Vank, welches jene Aufgabe gut erledigte. Der Anfang war glänzend, auf diesem Wege weiter und Erfolg und Publikum bleibt nicht aus.

Am 15. September finden im Modernen Theater die letzten Aufführungen der mit so großem Beifall aufgenommenen Operette „Familie Raffke“ statt. Am 16. September finden im Modernen Theater ebenfalls Aufführungen des Senfationsstückes „Yoshiwara, das Haus der Laster“, von Hans Bachwitz, Musik von Werner Bennehay, Sinfonieleitung Dr. Will Schür, statt. Es ist der Direktion gelungen, die gelehrte Darstellerin der Zeisiger, „Yoshiwara“-Aufführungen im Kleinen Theater, Maria Morita von den Akterbühnen, Berlin, zu einem 14tägigen Gastspiel an das Moderne Theater zu verpflichten.

Militärische Bühnenwerke gibt es nur wenige, da bisher Zuba vorhanden hat, auch die Bühnenliteratur zu berücksichtigen. Der bekannte Verlag von Emil Schäfer, Langensiefen, hat neuerdings eine ganze Reihe für die beliebte Bewegung sehr geeignete Bühnenwerke herausgegeben. Als besonders geeignet für die Darstellungen der Nationalsozialisten und in ihrer weitesten Bereiche empfehlen wir die neuesten Erscheinungen: „Militärisches Spiel“, „Johannsen und Semjett“ und „In Stadtentzern“. Letzteres behandelt die Verwicklungen des Damer-gutachten. (Wir verweisen auf auf die Anzeige in heutiger Nummer.)

Zur Kriegsgeschichte.

Den berechtigten und verständlichen Wünschen wohl eines jeden Soldaten des großen Krieges, ein Erinnerungsbuch der Gedanken seines Regiments zu besitzen, dem er diente, ist das Reichsarchiv nunmehr nachgekommen.

Im Band von Tagebüchern, Aufzeichnungen und Briefen von Mitkämpfern, kommt die Verbindung, werden die Aufträge des Reichsarchivs, das zu diesem Zweck den Darstellern auch die Truppenge-bücher zur Verfügung stellte, nach Möglichkeit die Ereignisse und Ereignisse bei allen Kampfzügen bearbeitet, um für jedes Regiment eine Kriegsgeschichte herauszugeben.

Der alte Truppentitel besteht nicht mehr. Seine Überlieferung muß der Nachwelt erhalten bleiben. Die jungen Soldaten des neuen Bezeug wollen wissen, was ihr Traditionstruppentitel im Felde bedeutet hat. Der alte Soldat muß einen Akzent haben, um sein Gedächtnis nachzuhalten und seinen Streit gegen zu können. Er soll das haben mit einem 14-18 mitgedacht, damit diese an den hohen Erinnerungsbildern und Kraft gewinnen, am Wideraufbau unserer am Boden liegenden Vaterlandes mitzutreten. Darüber hinaus gibt es wichtige Ereignisse der Kriegsgeschichte und die einzigen Kampfhandlungen nur bei den besten der Zeitgenossen so aufzuführen und festlegen, damit eine größere große Gedächtnisführung sichere Unterlagen hat, denn mit der Zeit verläßt und vermischt sich vieles in der Erinnerung; Klagengehens werden aus.

Eine große Anzahl von Regimenten-Geschichten ist bereits erschienen. Die Bücher sind gut ausgestattet und mit zahlreichen Bildern aus dem Kampfbild und dem notwendigen Karten-Material versehen. (Ein Abdruck wird auf das Interat in der vorliegenden Ausgabe vermittelt. Die Schriftleitung.)

Schöne weiße Zähne
erhalten Sie durch
Gebrauch von



**Zahnpaste
Mundwasser
Zahnpulver
Über Mundgeruch
wird beseitigt!!!**

Praktische Sport-Bekleidung

Sport-Anzüge Mk. 33, —, 45, —, 52, —, 60, — bis 85, — Sport-Hosen (Broches) Mk. 12, —, 15, —, 17, —, 19, — bis 32, — (Wolle, Reitoord od. Manchester), Mützen, Stutzen, Gamaschen, Ledergürtel usw., Windjacke (Spezialmarke) Ia, imprägnierten Zellbahnstoff Mk. 19, —.

Endepols & Dunker

Halle (Saale) Gr. Ulrichstr. 19/20
das führende Bekleidungshaus

(722)

Preisanschreiben.

Die lebhafteste Nachfrage nach unseren vaterländischen Spruchkarten bewirkt uns, dass hierfür in den weitesten Kreisen unseres Vaterlandes großes Interesse vorhanden ist. Wir haben uns daher entschlossen, eine neue Serie herauszugeben und wenden uns hiermit an alle Kreise der Bevölkerung, sich an unserem Preisanschreiben zu beteiligen und uns eigene Dichtungen oder auch Zitate deutscher Männer einzusenden.

Es kommen nachstehende Preise zur Verteilung:

1. Ein Oelgemälde: „Friedrich der Grosse“ in Ia. Goldrahmen, ca. 50x70 cm groß.
2. Ein Oelgemälde: „Friedrich der Grosse“ in Ia. Goldrahmen, ca. 50x40 cm groß.
3. Kunstdruck: „Die Tafelrunde“ von Adolf von Menzel in vornehmer Rahmung, ca. 60x70 cm groß.
4. Kunstdruck: „Flötenkonzert“ von Adolf von Menzel in wirkungsvollem Rahmen, ca. 50x70 cm groß.
5. Kunstdruck: „Friedrich der Grosse zu Pferde“ in gutem Goldrahmen, ca. 67x50 cm groß.
- 6.—10. Je ein Kunstbild in feinsten Ausführung, ca. 55x65 cm groß, nach Wahl: „Tafelrunde“, „Flötenkonzert“, „Bismarck“, „Friedrich der Grosse“.
- 11.—30. sind Trostpreise. Es gelangen auch hierfür nur gute Kunstblätter zur Verteilung.

Bedingungen

1. Jeder Einsendung ist 1 Mark in Papiergegeld beizufügen. Dafür senden wir postfrei 10 vaterländische Karten und 25 Briefsteckbriefchen.
2. Die Gedichte oder Zitate dürfen 18 Druckzeilen nicht überschreiten. (Stihl-Karten 246 oder 216).
3. Jede Einsendung muß in deutlicher Schrift einseitig geschrieben sein.
4. Letzter Einsendungsstermin ist der 23. September 1924.
5. Mit der Primierung der Gedichte erwerben wir das Verlagsrecht dazubehalten.
6. Den Preisrättern werden die Preise bis zum 23. Oktober 1924 kostenlos zugesandt.

Vaterländischer Verlag
Gebrüder Reichardt, Dessau (Anh.)

Die Kriegsgeschichte

folgender deutscher Regimenter ist unter Mitwirkung des Reichsarchivs und Benutzung besten Material dargestellt an Hand der Tagebücher, Aufzeichnungen und Briefe von Mitkämpfern im Druck erschienen. Es verläuft keine Kamerad sich seine Kriegsgeschichte zu beschaffen, denn schon mit geringen Mitteln ist zu erreichen.

1. Garde-Infanterie-Regiment 3 F. III	3
2. „	2
3. „	2
4. „	2
5. „	2
6. „	2
7. „	2
8. „	2
9. „	2
10. „	2
11. „	2
12. „	2
13. „	2
14. „	2
15. „	2
16. „	2
17. „	2
18. „	2
19. „	2
20. „	2
21. „	2
22. „	2
23. „	2
24. „	2
25. „	2
26. „	2
27. „	2
28. „	2
29. „	2
30. „	2

Zwei Kriegsjahre einer 42 cm-Batterie
Von Major a. D. H. Solz. 144 S. mit 30 Abbildungen.
Im zweifachen Umfang, brosch. 1.50 gebunden.

Die Beschreibung erfolgt der Nachnahme. Anfragen und Bestellungen sind zu richten an den Hauptverlag: Verlag G. m. b. H., Magdeburg, Alter Markt 11.

Modernes Theater.

Bes. Dir. Bruno Bernhardt.
Direktion Willi Schür.
Täglich abends 8.10 Uhr.
Familie Raffke.
Operette in 3 Akten
v. Beutheu u. Zerlett.
In Vorbereitung:
Ab 16. September täglich
abends 8.10 Uhr:
Yoshiwara,
das Haus der Laster.
Ein Spiel in 3 Akten von Hans Bachwitz
Musik von Werner Bennehay.
Als Gast Maria Morita
von den Rotenbühnen, Berlin.

Neu! Neu!

Kittler-Gedenkmünze.

weiß Porz. Preis 1.50 Mk. Porto extra.
Lieferung gegen Vorkassa oder Nachnahme durch Hans Becker, Weimar, Röhrstraße 11. Postcheckkonto: Erfurt 15705, — N. S. Münzsammlern stehen Auswahlen bei Ia. Referenzen und Depot zur Verfügung. D. O.

Kurt Hartmann, Halle a. S.

Agentur der Bayerischen Versicherungsbank A.-G. in München

empfehlen den Kamerad, von Wahrwort, Stahlhelm und sonstiger vaterländischen Verbänden Versicherungen für Feuer, Einbruch, Auto, Unfall, Haftpflicht aller Art, sowie Transport-, Reise-, Gepäck-, Lebensnützliche Einzelbahn- und Dampfschiff-Unfälle, Lebens-, Pensions- und Leibrenten-Versicherungen zu besonders günstigen Bedingungen.

F. Böttger

Halle (Saale)
Gegr. 1850 Gr. Ulrichstr. 82 Fernr. 6722

**Feine Herren- u. Damen-
Maß-Schneiderei
Uniformen**

Gummibieder

Halle a. S.,
gr Steinstr. 51, nahe
Markt, größtes
Spezialgeschäft am
Platze.

Stellung

als Verw., Rechnungsführer, Antskaff. pp. Landwirtshilfsamt, Lehrling 4-8 mon. Auss. Lehrs. 1. Ausbildung. Streuungs u. Auszubildung als Futterkredit. Lehrling 11 bis 14 mon. a. parolir.

Partiwarenhaus
Halle a. S.
Schulerstr. 22
Geh. a. P. 20/21

Familienforschung

Einrichtung von Familien-Stammbüchern führt sachgemäß aus (23.588)

Ernst Ritter Neuhaus/Elbe

R. Voss,

Gold- und Juwelenfabrikant, (1910)

Kauft nur bei unseren Josenern!

Verlangen Sie gratis und kostenlos den Katalog über ein erstklassiges **Shontong Magenikör** von Hersteller **E. Walther, Halle a. S., Schulzenstr. 2.**

Jg. Freischweizer

(Wehrvollmitglied)
22 Jahre alt, sucht 1. Ort. 24 eine Freistelle bei guter Kost und Lohn in 30—33 Stiid Böh. Gute Zeugnisse vorhanden, am liebsten in der Brauerei, Maschinen- u. Holz-Anstalt, und zu richten an Martin Protoprietary, Prigent Kraus, Post Altenburg (E. St.)

Goldmark-Hypothek

sucht Großhandels-Unternehmern von 5—10 000 Reichsmark zur Erweiterung des Geschäftes gegen hohe Zinsen und zuverlässige Sicherheit auch in Zeilbetragen auf ein bis fünf Jahre oder auch Zeilbeträge sind oder 1000 Reichsmark unter G. K. 716 an die Geschäftsstelle erbeten.

Ueber die Anfänge des völkischen Gedankens.

Die Geschichtsschreiber, die aus der alten Geschichte uns über die Germanen berichten, schreiben fast allen Stämmen einen reichen Schatz hoher Eigenschaften zu, Eigenschaften tüpferlicher, feistlicher und geistiger Art, Schönheit und ständehafte Gesundheit, ausdauernde körperliche Leistungsfähigkeit und nachhaltige Tapferkeit, dazu tiefe Wahrheitsliebe und ruhige Schlichtheit, hohen Gerechtigkeitsfuss, maßvolles Denken und scharfen durchdringenden Verstand und als dessen Folge ein hervorragendes Organisations Talent und eine angeborene Herrernatur.

Forschungen flossen auf glückliche Stunde und förderten in ältesten Kunstwerken Bemerkenswerte, die das tüchtige Wärschen über die deutschen Barbaren gründlich zerstückten. — Als höchstes Gut germanischen Volkstums galt die Freiheit. Das gesamte öffentliche Leben beruhte auf der Stütz, deren Oberhaupt der Vater war. Es befristete sich in der Hauptfrage auf die Heftigkeit und den Krieg. Das Ansehen einzelner Geschlechter beruhte nicht auf der Größe des Besitzes, sondern vielmehr auf der Klugheit und der Tapferkeit ihrer Vertreter, die gewöhnlich im Kriegesfalle zu Vorgesetzten geführt wurden.

Was die Germanen als einen Mangel in ihrer Veranlagung zeigten, war der fehlende großzügige Zusammengehörigkeitsfuss zu einem großen Ganzen, das sich nach der politischen Seite hätte durchziehen müssen.

Dieser schwerwiegende Mangel ist vielen hochentwickelten völkischen Germanenstämmen zu ihrem Untergang geworden, das durch Jahrtausende nachgewirkt, und wenn wir heute von Parakultursystemen sprechen, dann denken wir an alle die Besatzungen unserer Vorfahren, die für das Deutschland zu vernichten wirkten. Was die Abneigung gegen einen großen Zusammenfassungslauf aller germanischen Stämme letzten Endes auch zurückzuführen sein auf die Seiten vor einem engen Zusammenleben, auf die bei den Germanen übliche einfache Art der Familienwirtschaft, auf die völlige Unabhängigkeit der Germanen gegen die weltliche Kultur, so finden wir diesen Mangel eben im ganzen Volkscharakter begründet.

Ich will gleich übergehen zu dem eingreifendsten Schicksal der damaligen germanischen Welt, für das ganze westliche Europa, zur Völkerveränderung oder wenigstens zu deren Anfänge.

Wir müssen sie betrachten als einen Wendepunkt für die europäische Wirtschaft der damaligen Zeit, für die Kultur. Der Weg nach Süden und Westen bot den Germanen reiche Lockungen. Cimbern, Teutonen und Sueben waren für die damalige römische Kultur eine offene Gefahr, die das Weltreich zu wiederholten Malen in Schreck und Grauen setzte. In Rom's politischer Leitung war zu jener Zeit schon eine Meinung vertreten, die wir heute mit denselben Beweggründen von Frankreich vertreten sehen: Der Rhein durfte nicht mehr die Grenze des römischen Weltreiches sein, sondern vor diesem natürlichen Hindernis mußte ein Bollwerk liegen, ein unter römischer Herrschaft stehendes unterworfenes Völkchen, das die Grenze schützte. In Erfüllung dieser politisch römischen Forderung sehen wir auch tatsächlich römische Feldherren zur Festigung der Macht des Weltreiches gegen germanische Angriffe rechtsrheinisches Gebiet bis zur Elbe unterwerfen.

Zu jener Zeit erstarkte nur ein Germane den wahren Ernst der römischen Weltmacht mit dem nötigen politischen Verständnis. Er sah das germanische Volkstum in Elbentälern der Bergung Fremdbürger preisgegeben und hielt seine Klasse für verloren, wenn nicht diesen Bergungsbestrebungen eine völkische Macht entgegengekehrt werde. — Armin, der Gernstern war sein erster schützender Jugend in römischen Diensten, hatte Rom und Römer gründlich kennen gelernt, als ihn der Tod seines Vaters wieder in die Heimat rief. Er, der einzig politisch denkende Führer seiner Zeit war, veranlagte, der erste germanische Staatsmann zu sein. Eine ähnliche scharfe politische Denkart mit fast demselben Ziel zeigt uns erst 1860 Jahre später Otto von Bismarck.

Armin der Gernstern hatte die damalige Lage für die Abschüttelung des fremden Joches genau erkannt. Nicht umsonst war er am römischen Hofe gewesen. Nicht lebensopernde stürmische Tapferkeit der Männer oder der der Einzelkämpfe konnte den Erfolg bringen, den deutschen Völkern von der Fremdberschaft frei zu machen, deren Macht er als Schmach empfand, die vereinte Kraft der deutschen Stämme nur konnte den Tag der Freiheit vom römischen Joch bringen. Dieses Ziel bedurfte einer wohlüberlegten politischen Arbeit. Germanischer Scharfsinn und Talentsinn werden trefflich ergänzt durch die von den Römern erlernte Anwendung von List und Verstellungskunst. Mit ihren eigenen politischen Waffen bekämpfte er die Römer.

Die Schlacht im Teutoburger Walde brachte die Befreiung Deutschlands von Rom. Sie ist von weltgeschichtlicher Bedeutung für den ersten deutschen Staatsmann.

Wir fragen nichts danach, wenn dieser Sieg durch die Anwendung von List und Vortruck gegenüber dem römischen Statthalter Varus erungen wurde. Das germanische Symbol dieses Sieges liegt in der Taktart Arminis, ohne welchen Deutschland heute wohl kaum als selbständiger politischer Staat im Sinne der bismarckischen Schöpfung gedacht werden kann. Ich möchte den Deutschen kennen, der nicht heute ein Wort brechen würde, um die Befreiung Deutschlands von den Franzosen zu ermöglichen. (Die heutige deutsche Regierung und ihren Anhang schließe ich natürlich aus, denn die sind viel zu ehrlich, als daß sie jemals an Wort- und Treubruch dächten.)

Armin hat mit seinem Wagnis die erste deutsch-völkische Tat vollbracht. Die völkische Bewegung von heute ist deshalb nichts Neues, sondern sie hat ihre Wurzeln in der ältesten deutschen Geschichte.

Die Völkerveränderung nun bringt die frischen, jugendlichen Germanenvölker zum Zusammenstoß mit der römischen

Welt, die durch sie in Trümmer geschlagen wird. Jedoch sollte diesem Erfolg wiederum der politische Sinn. Statt auf deren Trümmern einen eigenen zukunftsvollen Staat aufzubauen, gaben sie ihr Blut zur Verjüngung gealterter Völker. So fröhlich sie Italien, Frankreich und Spanien mit ihrer Jugendkraft auf. Bis auf den heutigen Tag hat sich in diesen Völkern die Erscheinung blonder Haare und blauer Augen erhalten. Aus dieser Verjüngung sind beispielsweise in Italien hervorragende Männer hervorgegangen, von denen die bedeutendsten Dante Alighieri und Leonardo da Vinci sind.

Unter der Völkerveränderung hat die arische Klasse ungeheuer gelitten. Hochgeratete reinrassige Volksstämme, zu einer herrlichen Zukunft berufen, schwanden in den jahrhundertelangen Kämpfen dahin. Edle Führer fielen vor ihrer eigentlichen Bestimmung. Denken wir beispielsweise an die Götter: Wälsger an Leib und Seele sahen wir wohl nie ein herrlicheres Volk durch die Menschheit schreiten, ein Volk, das in einer seltenen Vielheit Helben hervorbrachte. Und nichts von ihnen ist geblieben, als daß wir in den blonden und blaugrünen Erscheinungen südlicher Völker die vorgegangene Verjüngung durch sie feststellen können.

Und noch eine fürchtbare Erkenntnis: Kein Römer vermochte diese germanischen Stämme zu vernichten. Kein, wie heute noch bedarf es dazu eigener Stammesgenossen im fremden Sold. Die entartete römische Politik mußte Germanen zur Vernichtung ihrer eigenen Stammesbrüder heranziehen.

Die Geschichte entwirft die Nachwelt am furchtbarsten dort, wo Armin als der einzig Nachschätsreiche im Begriff stand, die deutschen Stämme unter einer Führung zu vereinen und in diesem Augenblick ihn der römische Dämon mordete. Heute steht die völkische Bewegung vor demselben Schicksal. Sie will als die Grundlage des völkischen Gedankens nichts anderes als die Vereinigung der Einzelstämme zum Widerstand, zur Verschlossenheit nach außen, unter Anerkennung eines Oberhauptes. Heute stehen wir dieselben Gefahren von Rom aus im Wege. Rom ist und wird noch einige Zeit Deutschlands Schicksal bestimmen. Für der Deutschen Unglück ist sie tatsächlich die „ewige Stadt“.

Der
Reklame
man das Prädikat verlieh:
Schwungrad
jeder Industrie!

Ein großer geschichtlicher Ereignis führt uns zur Ausbreitung des Christentums, das in die germanischen Lebensverhältnisse wesentliche Veränderungen bringt. Das sichtbarste ist das während der Völkerveränderung früh, hat im folgenden dem deutschen Charakter merklich gefügt. So viele tragfähige Charaktereigenschaften haben dadurch schwer nagehten. Die Völkerveränderung folgende Schöpfbarkeit der Germanen zwang die seitherige germanische Wirtschaft zu einer Neuorganisation, zu einer Erweiterung, die letzten Endes die Stuppen in Orte und Städte zusammenfaßt.

Die grundlegenden Änderungen, die das Christentum in das germanische Leben brachte, erforderten wiederum Störbe von Blut. Seine Ausbreitung forderte nicht Opfer, die der germanischen Klasse bis auf unsere heutige Zeit großen Schaden brachte. Karl der Große schenkte sich nicht, die Lehre der christlichen Nächstenliebe mit dem Schwerte auszubreiten. Natürlich ist es falsch anzunehmen, daß allein der Gedanke des Christentums allein zur Anwendung der Machtmittel bezogen hätte. Nein, schon Karl der Große hatte klar erkannt, daß sein Weltreich mit der Befestigung des christlichen Glaubens sich bedeutend leichter verwirklichen und beherrschen ließ und er verlieh auch in dieser Erkenntnis weitgehende weltliche Rechte an die Kirchenstellen. Die Verquickung weltlicher Belange mit dem kirchlichen Wesen hat dem deutschen Volk in der Folge schwere Abhängigkeit vom päpstlichen Einfluß, der durch die Gründung des Kirchenstaates durch Karls des Großen Nachfolger mit der Zeit eine Weltmachstellung sich errang, die sich politisch bis auf den heutigen Tag auswirkt. Der verführerische Zauber seiner weissen deutschen Könige aber wurde die römische Kaiserwürde, die für Deutschland hundert Gefahren, aber keine positive Bedeutung brachte. Sie brachte den Einfluß der päpstlichen Macht auf die deutsche Politik und nicht nur einmal habe die Verflechtung des päpstlichen Einflusses mit dem Herrschen in Deutschland gebracht. Aus dieser Verflechtung des römischen Einflusses entwickelte sich der feste Kampf zwischen ihm und den deutschen Königen; den endgültigen Stoß erhält die päpstliche Macht erst durch Martin Luther, der als Reformator, aber in Erkenntnis der Verderblichkeit kirchlich-römischer Politik für das deutsche Volk tatsächlich die zweite bedeutende völkische Tat vollbrachte. Der römische Geist hat das gesunde deutsche Denken und Empfinden ungeheuer zerlegt. In einer trübseligen Zeit der Verrohung und der Eitellosigkeit der höheren Schichten war Martin Luther der einzige Wortkämpfer seiner Zeit.

Das von der römischen Kirche abtrümmerte Deutschland bildete eine wesentliche Bedrohung der weltlichen Interessen des heiligen Einflusses und die Reformation wurde in dreißig langen Jahren zu erlösen versucht. Fremde und

deutsche Söldner in fremden Solde überzogen die deutsche Heimat mit Krieg, einem Krieg, der mit seinen Folgen eine weitere Zerstückelung der deutschen Klasse zur Folge hatte und durch die unbedingten Blutmischungen das germanische Wesen um ein Bedeutendes minderte.

Was während dieser fürchtbaren Jahre aus dem katolischen Glauben willens an deutschem Blute geschüttelt wurde, geht reiflos alles zu Lasten der politischen Bedeutung der römischen Kirche.

Der Einschlag minderwertigen Blutes hat weite Gegenden auf lange Zeiten hinaus verhehrt. Was die Biegellosigkeit der Kriegshorden nicht vernichteten konnte, das trafen Seuche und Tod.

Zu jener Zeit auch begann der Einfluß der jüdischen Eindringlinge sich geltend zu machen. Dieser Krieg kann vielleicht als ein wichtiger Zeitpunkt für die Emigration dieser Klasse in Deutschland angesehen werden.

Die Folgen des Krieges legen das deutsche Denken auf lange Jahrzehnte hinaus lahm für eine weitere Entfaltung. Die Fremdbestimmungen, wir nennen sie heute die Internationalen, herrschten wie auch heute unumkehrbar in Deutschland. Eine große Schuld haben zu jener Zeit die deutschen Fürsten auf sich geladen, die sich besonders französischer Verbormung und Einflüsse beneigten; weite Klüfte entstanden zwischen Herrscher und Untertan. Ein deutscher Staat aber stand im 18. Jahrhundert wieder gestiftet und stark für das deutsche Ansehen ein, das war Preußen unter seinem Könige Friedrich dem Großen.

Nun folgt eine Zeit wechselnden Aufstiegs und Niedergangs der deutschen Machtbelange. Langsam aber sicher wächst indessen eine Macht zum Schaden des deutschen Volkes heran — das Zudentum und seine Gelbmacht.

Seine Auswüchse in der Renessenz kennen wir aus der vielseitigen Behandlung der völkischen Fragen, daß wir davon absehen können, anschließend an diesen Abschnitt fortzuführen. Auch wird das Zudentum im Augenblick in den Kampf gegen das deutsche Wesen abgelöst von einer viel gefährlicheren Macht, die einem selbständigen Deutschland Todeins ist, dem Feindismus, dieser rücksichtslos erbarmsungswürdigen Schöpfung Ignatius von Loyola, dessen Beweise: Der Jued heiligt die Mittel ein Maßstab für dessen Kampfesweise ist.

Wir haben in großen Jagen das Ringen des unablässigen deutschen Geistes im Lichte der bedeutendsten geschichtlichen Ereignisse gesehen. Wie klar uns doch die eigene Geschichte, wie sehr wir nach Vereinigung nach Sprache und Blut streben müssen, wie fern es einem Deutschen gleichgültig sein, was die Zugehörigkeit zu der germanischen Klasse von ihm fordert! Betrachte die vielen deutschen Bürger, deren blonde Haare und leuchtende blaue Augen den leichtsinnigen Glauben an deutschfeindliche Freilären doch Jagen straflos! Kämpfen wir vor allen Dingen den schärfsten Kampf um unsere Volksgeoffen, denen die Gleichmäßigkeit der Maschinenarbeit das Einträglichkeit eines Klassenbewußtseins der Proletariat ermdächtigt. Nein, diese Deutschen können keine andere Gesinnung haben als diejenigen, denen der Beruf eben die Schärfung ihres Klasseninstinktes zuleh. Bekämpfen wir die Stumpfheit, die in den deutschen Arbeitern durch ihre mechanische Tätigkeit eben in der Mehrzahl in Fleisch und Blut übergeht, dann machen wir ihn, den deutschen Arbeiter, auch frei von der Gefahr, stumpfsinnig und gedankenlos auf die mechanische Verarbeitung von Seiten jüdischer Magiatoren zu hören. Unsere Grobindustrie ist durchaus nicht frei von großen Fehlern in dieser Beziehung.

Der Kampf der völkischen Bewegung ist deshalb um so schwerer, weil er nach außen mit Verteidigung, nach innen mit dem Angriff auf falsche Lehren gekämpft werden muß.

Kampf ist des Deutschen Los auf Erden! Kampf wohnt dem deutschen Blut tief in den Adern inne, sogar der deutsche Kommunist kann seine Klasse nicht verleugnen, weil auch er sich militärisch einstellt.

Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben, der läuglich sie erobert muß. Haben wir es so weit mit dem deutschen Volke gebracht, daß es geschlossen aus dem Völkerverdanktreten den Einfluß löst, dann macht es sich frei von den Fesseln der Internationalen, dann verliert dieses internationale Ausbeutenstrument die einzige Kaut, die sich seit Jahren unter ihrer internationalen Stallfuchsen melken läßt. Der Völkerverdank ist die vereinigte Art der Kriegsführung auf deutschem Gebiete, aber mit denselben tödlichen Mitteln, mit demselben Juede der Feinde, nämlich der Vernichtung des deutschen Geistes.

Wie oft hören wir wieder die feigen Fragen: Was sollen wir anderes tun als zu den Forderungen des Feindes ja sagen und erfüllen? Unkenntnis der Geschichte, feiges Verzaggen, Vergessen der Stoßkraft eines völkischen Willens hört man aus solchen Nebenarten nur zu deutlich heraus.

Wen zum Teufel hat Friedrich der Große gerast, als ihm das geschlagene Heer zu seinen ungeschlagenen Siegen folgte? Aus wen hat sich Armin verlassen, als ihm die Römer auf die Finger schloß? Aus wen haben wir brauchen an den Fronen gehofft, als die Uebermacht feindlicher Panzerwagen und Flitzer unsere gelichteten Reiten mit Teufelsgewalten über den Haufen rennen wollte. Nichts anderes als das Vertrauen auf unsere Geschichte, auf die Kraftproben unserer Ahnen haben uns in dem Kampfe gestützt; der Feind kommt nicht durch. Freilich war es umsonst, dieses Siegen und Siegopfern. Die Sozialdemokratie sagt, für eine unwürdige Sache. Freilich war es umsonst, sage ich, wenn ich die Unabbarkeit denke im deutschen Volke. Gerade diejenigen, deren Schwäche unsere Schutz verlangte, werfen sich heute dem rasstrennen Juben in die Arme, diejenigen, die unter dem Schutze der sich opfernden Front ihrer tätlichen Beschäftigung in Ruhe nachgehen

tonnen und sich vielfach erst in der Kriegszeit Erfolge gründen konnten, diejenigen bedürfen heute keiner Ansicht nach einer zweiten Nachkur, wie sie unter Schwefeln und Bräuer aus-Nahr und Mehl heute erleben müssen. Wir wollen in unserer Anlage schweigen gegen unsere Marginalien, gegen die sogenannten Kreierführer wie Gbert, Scheidemann und Koste, denen nach vollkommener Verrat an deutschen Volke die Sorge um ihre Massen gleichgültig geworden war. Sie haben Untrüge gefügt, sie werden Untrüge ernten, aber kurz oder lang. Unser Ruf zur Einsicht und Sammlung ergreift heute in erhoher Linie an die Massen des schaffenden Volkes, dessen Wohl in diesen Tagen auf das ernsthafteste durch einen neuen Verrat unserer regierenden Kreise gefährdet wird, geht vor allen Dingen an die ländliche Bevölkerung, die durch die Gewissenlosigkeit der Regierung neuen Elanenteiten entgegensteht. Vergessen wir nicht, daß der Jude um seine Erlözung als Auswanderer des deutschen Volkes kämpft, weil ihn die völkische Bewegung gerade in dieser Bedeutung zu bekämpfen sucht. In Frankreich und in den internationalen Parteien sehen wir seine gefährlichsten Kampfmittel.

Für den gefunden Sinn des deutschen Volkes muß endlich die Erkenntnis kommen, daß wir uns frei machen müssen von der Ueberherrschaft der Partei. Wir erstreben deshalb die notwendige Entschärfung der Partei auf nationalpolitischen Gebiet, weil wir nur durch eine einheitliche Politik gewährleistet sehen, die sich durch die Entschärfung der Willensformen vor anderen Völkern Geltung verschafft. Wie in der deutschen Geschichte es stets Einzelpersonen gewesen sind, die die bedeutendsten deutschen Taten vollbrachten, kann besonders die Politik gegen Frankreich nur von einem Willen geleitet werden, nämlich von dem der Selbsterhaltung des deutschen Volkes um jeden Preis. Frankreich hat die Möglichkeit, wenn es will, mit Deutschland Frieden zu erhalten, aber gerade, weil es nicht will, müssen auch wir einen Willen zu leben aufbringen. Frankreich wird unsio bezaehlichen, wenn es auf deutscher Seite Schwäche sieht, die die anlaegliche, bewegliche französische Politik seit Jahrzehnten immer auszunutzen verstanden hat.

Wir können unsere Freiheit und unsere Außenpolitik nicht immer abhängig machen von besonderen Einflüssen. Nein, nehmen wir uns die Initiative selber, indem wir Frankreich Opposition machen, damit es eben nicht seine Wege gehen darf in der Vererbung und Knechtung des deutschen Volkes.

Das kann aber nicht eine Regierung tun, in der das Pflichtbewußtsein nationalen Denkens auch nicht mit einem Können vertreten ist. Deshalb gehen wir nicht die Wege eines einseitigen Parteiismus, sondern fordern als Grundbedingung der Wiederherstellung einer Regierung, die frei sei von parteipolitischen Fesseln. Wir fordern Verantwortungsgefühl gegenüber den schaffenden Ständen des deutschen Volkes von der Regierung, Unabhängigkeit von Börse, Schwerindustrie und Internationale.

Nur wenn sie die sozialen Forderungen der Gegenwart berücksichtigt, kann eine Regierung das deutsche Volk zur Einheit bringen.

Die völkische Bewegung trägt dem sozialen Recht der Gegenwart Rechnung. Wir dürfen uns nicht unter das Programm der Partei nehmen lassen, unsere Vorkämpfer dürfen sich nicht die Immunität erwerben, wo ihr Kampfesfeld in der Atmosphäre der Parlamente verloren geht.

Nicht durch den Sieg im Parlament ist unsere Aufgabe erfüllt. Nein, schrittweise kämpfend um die Seelen der verzweifelten Massen, kämpfend um die Wahrheit und die Freiheit soll die völkische Bewegung das deutsche Volk mitreisen zum Sieg.

Und wie einst Friedrich der Große nach einer seiner Niederlagen von seinem eigenen Bruder angefordert wurde, den Krieg um jeden Preis zu beenden, um wenigstens die Krone zu retten, so stehen heute die Parteien in Deutschland einander gegenüber. Friedrich der Große hat die Ueberbringer jenes Vorschlages zum Tode gejagt und wäre eher auf dem Schladischefeld im Kampfe um die Ehre gefallen, als daß er erlos kapitalisiert hätte.

Und deshalb holen wir uns Initiative zu der völkischen Politik nicht durch Erfüllung, sondern nur durch die sichere Rechnung, daß Deutschland so viele Männer hat, die sich zu wehren wissen werden, um Elanenteiten abzuschütteln. Zurück zu den großen Ereignissen deutscher Geschichte, dann bleiben wir unempfindlich gegen jüdische Verleumdung und demokratische Entmannung. An den Pranger mit den Landesverrätern, die heute noch in Berlin die deutsche öffentliche Meinung wissenschaftlich irreleiten, dann wird man den deutschen Farben schwarz-weiß-rot die alte Achtung geben und der Weg zur Freiheit mit betreten werden. Es wird uns Deutschen auch dieses Mal nicht erspart bleiben, mit Blut und Eisen vor der Knechtschaft uns zu retten, auch dieses Mal werden die Lande an deutschen Rhein der Freiheitsflamme Blut trinken. Der Tag wird kommen, immer daran denken und wenig davon reden!
E. Etzdinger.

Krieler Flugstudien.

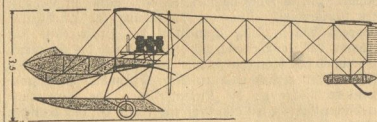
Als ich im Sommersemester 1913 auf Wunsch meiner Mutter nach Kiel ging, war ich innerlich schon nicht mehr Student der Medizin, sondern hatte mich mit Haut und Haaren der Fliegerei verschrieben. Aber noch galt es, den Widerstand der Mutter gegen dieses gefährliche Studium zu überwinden. So ging ich denn nach Kiel, um dort meine theoretischen Kenntnisse aus Büchern zu erweitern und daneben, soweit es möglich war, praktische Studien zu treiben, denn ich wußte, daß in Kiel eine Wasserflugzeuge der Marine stationiert waren und daß auch eine Flugwoche im Sommer stattfinden sollte. Hierbei hoffte ich, einmal Gelegenheit zu haben, mitfliegen zu können. Leider ist daraus nichts geworden. Als Ballast wollte mich keiner umsonst mitnehmen

und das erforderliche Geld konnte ich mir nicht von meinem Bechdel zusammenparken. So machte ich denn erst im Herbst 1913 in Johannisthal, nachdem ich endlich meine Mutter davon überzeugt hatte, daß Fliegen nicht gefährlicher sei, als Arzt sein, meinen ersten Flug.

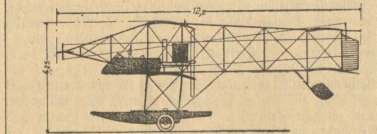
Wenn man im Sommer in Kiel ist und wie ich nicht viel in der Stadt selbst sich aufhalten braucht, wohnt man am liebsten in den kleinen Orten an der Ostküste der Kieler Förde. Ich wohnte in dem kleinen Vorort Heisterdorf und zwar in einem kleinen Hause einer Kolonie, die nicht direkt an der See lag, sondern ganz allein mitten im Lande, mit Ausblick auf das Meerufer der Kieler Förde nach der einen und dem Blick auf den laßgrünen Golfplatz, umrahmt von alten Bäumen, nach der anderen Seite. Nach Norden und Süden war der Blick durch die Rebenhäuser versperrt. Ich bewohnte hier für einen heute zweifellos lächerlich anmutenden, aber auch damals schon recht billigen Preis eine geradezu fürstliche Wohnung. Eine geräumige Schlafstube, ein ebenso geräumiges Wohnzimmer und eine große gedeckte Veranda standen mir zur Verfügung. Mutter Mr sorgte in rührender Weise für das leibliche Wohlgehen ihres Gastes, der allmählich die Veranda zu einem Konstruktionsbüro und einer Werkstatt umwandelte. Ich hatte mich nämlich auf den Flugzeugmodellbau geworfen und konstruierte mittels Laubsäge, Zwin und Nadel, Gummirollen und sonstigen Utensilien lustig darauf los. Vorbilder waren mir Abreibungen und Konstruktionszeichnungen in den wissenschaftlichen Werken und technischen Zeitschriften. Ich bevorzugte natürlich die einfachsten Konstruktionen und suchte mir aus den verschiedenen Vorbildern stets das jeweils mit meinen Mitteln am einfachsten Herstellbare heraus.

Zunächst kam es mir darauf an, überhaupt einmal ein fliegendes Modell zu erhalten und so baute ich meinen ersten Eindecker ohne jedes Fahrgestell. Und als nun der Tag gekommen war, an dem der erste Flug stattfinden konnte, da war es mir innerlich eine Genugtuung, daß der recht primitiv „zusammengedreht“ Vogel tatsächlich etwa zehn Meter durch die Luft flog, dabei noch etwas stieg und sich dann allerdings, wohl um den Propeller zu schonen, der bei einer Erdbandung entzweigegangen wäre, auf einen Maulbeerbaum niederließ. Die Vergangsarbeiten forderten nur noch ein Zimmerhäuschen von Holz, Steinmauer und Zwin an der Erde. Nur noch der Propeller und der Gummimotor waren zu brauchen. Es war übrigens, wie gleich hier bemerkt sei, das einzige meiner Modelle, das wirklich geflogen ist. Durch diesen Gerlingserfolg angefeuert, machte ich mich daran, ein technisch besser durchgearbeitetes Modell von mehr als ein Meter Spannweite zu bauen. Es sollte vom Boden starten können und möglichst einen großen Eindecker ähneln. Ich beabsichtigte, einen kleinen Elektromotor als Antrieb einzubauen, doch scheiterte der Versuch daran, daß es unmöglich war, den Motor wieder abzuschalten, wenn das Modell einmal in der Luft war. Das war mir mittels Ubrwerks möglich gewesen und dann wäre die Anlage zu schwer geworden. Ich brachte zunächst also den altbewährten Gummimotor an und bestellte mir inzwischen einen Propellermotor, der leider erst sehr spät eintraf, so daß ich ihn praktisch nicht mehr verwenden konnte. Jedenfalls hat das neue Flugmodell sehr hübsch und echt aus, es hatte jedoch den Fehler, daß es mit dem Gummimotor zwar auf der Erde rollte, sich auch, wenn es gegen Hindernisse flog, ganz naturgemäß wie die großen Flugzeuge auf den Kopf stellte, aber daß es durchaus keine Luft zeigte, sich mit dem Gummimotor in die Luft zu erheben. Der Motor war eben zu schwach, denn bei Handstart flog es in getreidem Gleichflug zur Erde und landete einermachen. Der Druckluftmotor traf, wie schon gesagt, zu spät ein und ich kam nicht mehr dazu, ihn einzubauen, da das Flugzeug beim Transport auf der Eisenbahn trotz aller Ansehensich so sicher und leisen Verpackungen in einer großen Kiste stark beschädigt zu Hause ankam, so daß ich auf eine Reparatur verzichtete, und zwar umso leichter, als ich ja nun durchgehelt hatte, daß ich in Johannisthal fliegen lernen durfte.

Inzwischen hatte ich jeden Tag, an dem ein einigermaßen Flugwetter war, damit zugebracht, daß ich nach Holtana fuhr, wo ein großer Schuppen stand, der zwei Marine-Wasserflugzeuge barg. Das eine war ein Agodoppedecker



mit dem vor den fliegenden liegenden Vorkörper für Führer und Piloten. Der Motor lag zwischen den Flügeln und die Schwabe dahinter. Höhen- und Seitensteuer waren durch den sogenannten Gitterrumpf mit den Flügeln verbunden. Die Spannweite betrug 18 Meter, die Länge 11,5 Meter, die Höhe 3,5 Meter. Ähnlich sah der Albatros-doppedecker aus, der nach dem französischen W. Farman-Typ



gebaut war. Er hatte neben dem hinteren Höhensteuer noch vor dem Voste ein Höhensteuer. Seine Ausmaße waren: Spannweite 20,9 Meter, Länge 12,2 Meter und Höhe 4,25 Meter. Das waren damals die ganzen Luftstreitkräfte der Fliegerstation Kiel! Außer Kiel bestand noch eine Fliegerstation in Püzig bei der Danziger Dücht. Zeitweise, haupt-

sächlich zur Beteiligung an Manövern, waren die auf dem Papier bestehenden Stationen Wilhelmshaven und Helgoland auch besetzt. Das gesamte Personal der Marinefliegerabteilung bestand von dem Kriege aus 200 Mann. Wir hätten etwa zwanzig ausgebildete Flugzeugführer und feinen einzigen ausgebildeten Marinebeobachter. Erst Ende 1913 und 1914 ging man daran, ausländische Typen zu Studienreisen anzufahren, da man verfaßmt hatte, dem inländischen Flugzeugbau durch Wettbewerb die Anregung zur Schaffung besserer See-Flugzeuge zu geben. War doch sogar die Flugwoche in Kiel, auf die noch später zurückzukommen ist, vollständig auf See-Flugzeuge ausgeht. Neben auch z. B. der Bombenwurfübungsflug als Ziel ein abgetestetes Kriegsschiff aus dem Reichshof animes. Auch die beiden oben erwähnten Marineflugzeuge waren Landflugzeuge, bei denen man die Räder und den Sporn einfach durch Schwimmer ersetzt hatte. Erst das Jahr 1914 sollte einen Fortschritt im Bau von Wasserflugzeugen bringen, denn eine große Wasserflugwoche in Bornemünde, die für Ende Juli oder Anfang August angelegt war, aber infolge des Kriegsausbruchs nicht stattfand, hatte den Forderungen die nötige Anregung gegeben.

Doch zurück zu unseren beiden Holtanaer „Wasserflößen“ wie man die Flugzeuge scherzhaft nannte. Aus Wasser gefüllte Landmaschinen mußten sie eben fliegen haben, wenn sie mandarm vom Wasser abhaken. Nachdem Flug haben sie gemacht, mancher aber mußte unterbleiben, wenn irgend etwas streifte, sei's der Motor, sei's das Schwimmergerüst. Jedem aber, wenn ich einer der beiden Vogel in der Luft sah, machte mich ein Verlangen, ihnen gleichgültig und immer fetter wurde mein Vorlat: „Du mußt fliegen lernen!“

So kam denn endlich der 10. Juli, der erste Tag der Kieler Flugwoche. Es ist unnötig zu sagen, daß ich mir sofort am ersten Tage, an dem Einrichtarten zu erhalten waren, eine Dauerkarte besorgt hatte, daß ich am 10. Juli schon vormittags auf dem Flugplatz der Start freigegeben war, trotzdem erst nachmittags um 5 Uhr der Start freigegeben war. In der Hauptsache hielt ich mich natürlich bei den Jelten auf, die irgendwo jemand einen Motor laufen, dann war ich in kürzester Zeit da und wurde irgendwo eine Maschine aus dem Jelte gehoben, eite ich hin. Im ganzen waren fliegende Flugzeuge eingetroffen. Man sah jo ziemlich alle Flugzeugarten, die damals in Deutschland befanden. Da war die Grosse-Schwabe mit ihrer Hängematte und dem Made-Vide-Motor, da war die alte, gute Wright-Lurgen mit ihren beiden Luftschrauben und dem sonderbar kurzen Schwanz, da waren Kumpfer, Girdis, Jeannun und Gotha-Tandem, Aviat-Gin und Doppeldecker, hertau-Eindecker und schließlich noch ein Hoos-Eindecker. Endlich war es fünf Uhr und der Start freigegeben. Aber noch vergesselt sich der Start ein Weilchen. Es war noch zu böig für damalige Begriffe. Endlich begann eine Weighungsmaße über den Platz zu rollen und allmählich erhob sich mehrere Flugzeuge in die Luft. Fast stets waren mehr als acht Maschinen zugleich in der Luft. Prinz und Prinzessin Heinrich nahmen auch an fliegen teil. Es waren für mich die schönsten Tage meines Kieler Aufenthalts, die immer fetter den Vorlat in mir werden ließen, auch gleich jene das Luftmeer zu durchziehen. Bald nach Schluß der Flugwoche verließ ich Kiel wieder und begann am 1. September meine ersten praktischen Studien zunächst in einer Werkstatt in Johannisthal.

Ich habe seither Kiel nur noch einmal ganz kurz wieder-gesehen im Frühjahr 1914. Während des Krieges ist dann eine gewaltige Vermehrung der Marineluftstreitkräfte eingetreten. Von 200 Mann ist die Anzahl des Personals auf 18.000 Mann gestiegen. Es gab bei Luftaufstand 32 See-Flugstationen und 26 Landflugstationen. Auch Kiel dürfte eite erheblich erweitert haben, wenn ich auch in der mir zur Verfügung stehenden Literatur keine Angaben darüber gefunden habe. Der Versailles Vertrag hat jedoch alles wieder zerfallen. Die Holtanaer Anlagen werden wohl alle auf Geheiß eines Juristerrichters „Siegers“ haben geschleift werden müssen. Und doch werden dereinst einmal wieder deutsche Flugzeuge in den Wettbewerb der Welt treten. Man konnte die Form zerbrechen, aber nicht den Geist. Der Geist, der damals die beiden Offiziere in Holtana be-seizte, die immer wieder und wieder unermüdblich versuchten, ihre Flugzeuge aus dem Wasser in die Luft zu zwingen, lebt noch fort in unserem Volke und vor allem in unserer Jugend. Die ersten Lichtstrahlen unserer Zukunft in der Luft flammten im vorigen Jahre auf, als in Neapel zum ersten Male seit dem Kriege ein deutsches Flugzeug siegreich mit anderen Nationen um die Palme des Sieges rang, und der Geist von 1913/14 leuchtet wieder in den Flugplänen der Nation und bei den Piloten, wo sofort nach dem Kriege deutsche Jünglinge versuchten, da ihnen der Motorflug genommen war, den Segelflug als Ersatz dafür zu auszubilden, daß er auch praktischen Nutzen hat. Es ist der Geist, der aus einem kleinen Gebirge kriecht, das 1909 auf dem Flugplatz Vor entstanden ist, Verfasser dieser wot die jetzige Oberstleutnant a. D. Stegert sein. Es lautet:

Erst friedich du wie ein Räder rum, ein Schreden für das Publikum; und hütete feht dein Fliegen aus wie das der jungen Hiedermans; die Seelenanbrung führt dich nun ins Stadium „betrunnenes Duhn.“ also du wechselest irdisch, fleisch- Irnang, schwebst und auf dem Kuben liegst Es folgt das Bild der lahmen Kräfte in einer Kurve, wehe! wehe! der himmelwärts genommene Richtung folgt die Periode der Vertikals; doch nur um bald in höhe Epären mit feinem Mut zurückzutreten. bis du auf deinem Sonnenroß die Konturen des Albatros des Storchs und des Adlers schlägst und dich wie ein Komet bewegen. Dann flieg ein Loch ins Himmelsgelt und ruf beglückt: „Was kost' die Welt?“

Geimann Gut.

Kurhaus Bad Wittkind

Sernruf 6286

Vornehmstes Gartenlokal am Platze

Früh-, Nachmittags- und
Abend-Konzerte

des Wittkind-Orchesters
Leitung: Benno Mäg

Straßenbahnlinien 3, 5, 7.

(19/358)

Konditorei und Kaffeehaus

Zorn

Leipzigerstr. 93 Halle a. S. Fernr. 1265 u. 5525
Größtes Verkehrslokal am Platze

Erste Etage täglich

Künstler-Konzerte

(19/71)

Promenaden-Kaffeehaus

Halle a. S. (gegenüber dem Leipziger Turm)

Täglich Künstler-Konzert

Wehrwolf liegt aus (6/172)

Hotel Rotes Ross

Halle a. d. S.

Inhaber: Otto Sierau
Fernsprecher 5802 und 6113

*

Haus ersten Ranges

Garage Leipziger Str. 76
(unweit des Bahnhofes).

(1/13)

Restaurant z. Löwenbräu

HALLE a. S., Ludwig-Wucherer-Str. 72
empfiehlt seine allen Stahlhelmlenten bekannten
gemütlichen Bierstuben
mit bestens gepflegten **Münchener Bieren**.
Hermann Schneider.



Deutsche Zeitung

Das führende nationale Blatt
Groß-Deutschlands

Monatl. 4.25 G. M.

Täglich 2 mal

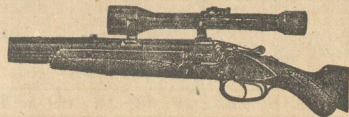
Hauptgeschäftsstelle: Berlin SW 11, Hedemannstraße 12

Streichfertige Oelfarben Fußbodenlackfarben, Emaillelack

in allen gewünschten Farbönen

Trockene Farben in feinsten Qualität - Ring- und Faustpinsel - Deckenbürsten
Schablonen, neueste Muster - Firnis - Lacke - Zement - Gips - Malerisim

Drogerie Max Rädler, Fachgeschäft
Halle a. S., nur Rannischestr. 2, nicht Alter Markt. (29/673)



Hermann Hans Hunold

Büchsenmacher

Halle a. S., Gr. Klausstr. 2

Telephon 4932

Tuchwerk Busse-Nördlingen 17 (Bayern)



Schutz-Marko

**Spezialfabrik für
Uniformstoffe
aller Art**

Nur hochwertige Qualitäten aus reiner Schafwolle.
Gruppen und Vereine erhalten bei gemeins. größerem
Bezug Grosspreise.

Die kleine (30/702)

Gundka-Schreibmaschine

D. R. P. in sechs fertigeffekt. Ein Meisterwerk deutscher Präzisionsarbeit und
Leistungsfähigkeit. Sichtbare Schrift wie bei den großen u. teuren Systemen.
Leichte Unterart. Gummiwalze. Dopp. Umhüllvorrichtung. Automatische
Farbänderung. Auswechselb. Papientab. in Fremdwägen. Trotz dieser Vorzüge
zu dem ungläublich billigen Preis von nur RM. 30.— zinslos Raten. Um
überhaupt, ungedacht d. herrsch. Weltknappheit, den Erwerb dieser Maschine
zu ermöglichen, liess ich dieselbe geg. Teilzahlung. Ein Drittel des Betrages
ist bei der Bestellung beizufügen. Rest in vier Raten. Standesangabe erwünscht.

Walter Noack, Agentur, Charlottenburg 5,
Sophie-Charlottenstr. 30. Postfach 1000 Berlin 153 761.
Mitglied der hies. Wehrwolf-Disgruppe.
Repräsentant überall gesucht. Mustermaschine RM. 30.—

Wo kaufe ich zu den billigsten Tagespreisen?

nur bei

Otto Kohlmann, Halle-S.

Mitglied d. Stahlhelm — Ludwig-Wuchererstr. 27, Ecke Helmrichstr.
Empfehle ff. gebrannten Kaffee, Kakao, Tee,
edle Thüringer Landkäse, Landbrot 45 Pf.
Täglich frische Molkereibutter. Margarine.
Prima hausgemachte Würstwaren. Frische Landeier.

Wir empfehlen:

wie: Doppelflinten, Drillinge, Repetier-
büchsen, Stutzen u. Bockbüchsenflinten.

Erstklassige Scheibenwaffen als Kleinkaliberbüchsen, Schei-
benbüchsen System Aydt, Luft-
gewehre, Mouserteschings.

Erstklassige Notwehrwaffen als: automatische Pistolen aller
Systeme Kal. 6,35 sowie Kal. 7,65.

Der Bezug direkt ab Fabrik bietet Ihnen nur Vorteile und die Gewähr
für eine erstklassige Lieferung. — Verlangen Sie Hauptkatalog und
Spezial-Offerte, unter Angabe der gewünschten Waffen.
Gewehrfabrik Emil Kerner & Sohn, Suhl i. Thür.
Ansiehtendung steht zu Diensten. Reparaturen aller Art werden schnellstens aus-
geführt. Umänderungen, Umschaltungen usw. Neuheit! Die kleine Westentaschen-
Pistole „Liliput“, Kal. 6,35 u. 8.— Mark, 2-fachige Zahlung wird gestattet.

Fahnen

Vereins- und Sport-Artikel
aller Art, Entwürfe, Kosten-
anschläge. Katalog gratis
Fahnen-A. Dreypog, Jüdischen
Jahrh. 14, F. 2534
Erstes und ältestes Geschäft am
Platze. (18/420)

Johannes Jänicke

Mitgl. d. Stahlhelm Nr. 1755
Halle a. S., Kl. Brauhausstr. 7

Telefon 3965

Briketts, Koks, Grade
Steinkohle, Nasspressteine
Brennholz, Kartoffeln

Osterwaldwerke Halle

Fernspr. 3725 Poststr. 8

Büro-Einrichtungen

Ideal- und Erika-
Schreibmaschinen

Rechenmaschinen und Ver-
vielfältigungsapparate aller Art.
(7/914)

Das führende Blatt

der völkischen Freiheitsbewegung
ist die Tageszeitung

Völkischer Kurier

mit den Wochenbeilagen

„Volk und Wehr“
„Der Dornenbrunnen“

Der „Völkische Kurier“ ist das Pflicht-
organ großer völkischer Verbände, wie:
Frontkriegerbund, Deutsch-völkischer
Offiziersbund, Altdeutscher u. a. m.

Erfolgreichstes Anzeigen-
blatt für deutsche Firmen

Bestellungen nehmen alle Postanstalten
des Reiches und Deutsch-Oesterreichs
entgegen. — Probenummern durch den

Verlag München,
Sendlingertorplatz 1.

Fahnen für alle Vereine in nur

Handelkerol, ferner
Fahnen für Stahlhelm, Wehrwolf,
Scharnhorst.

Hällesche Fahnenfabrik, Halle a. S.

Leipzigerstr. 73. Fernruf 9140.

J. Altrichter

Grösste Fabrik Deutschlands
für alle Orchesterinstrumente
Frankfurt a. O.

liert für
Musik- u. Trommlerkorps

die denkbar besten, reinstimmendsten
Blech-Blasinstrumente,

Holz-Blasinstrumente,

Schlag-Instrumente,

Streich-Instrumente,

sowie
Gitarren, Lauten und Mandolinen in vor-
züglicher Tonfülle zu billigsten Preisen.
Kataloge gratis. (23/579)

Karl Saatz, Halle (Saale)

Gegründet 1886. Rannischestr. 6. Fernruf 3686.

Drogerie und Parfümerie.

Seit langen Jahren bekannt als vorteilhafte
Bezugsquelle für Waschmittel.

Seifen, Lichte, Bohnermasse, Frisierkämmen, Haar-
schmuck, Besen, Bürsten und Pinsel, Farben und
Lacke, Scheuertücher, Schwämme, Wäscheleinen
und Bindfäden. (10/889)

Zu Grosshandelspreisen

empfehle ich

Hemdentuche, Stangenleinen, Linons,

Bettlinnete und andere Wäscheartikel

eigener Ausrüstung in ganzen oder halben Stücken
direkt an Verbräuchern, wie Brautleute, Nähtischen,
Nähschulen und Einkaufsvereinigungen.

R. A. Otto Herrmann,

191519 Halle a. S., Magdeburgerstr. 9.

Feldflaschen

aus Emaille, mit Überzug
neu 50 Pfg. pro Stück, alt 30 Pfg. pro Stück

zuzügl. Porto. Versand von 10 Stück aufwärts
per Nachn. oder Vorauszahlung des Betrages.
A. Marquardt & Günther, Berlin-Schöneberg,
Grünewaldstr. 18. Tel. Nollendorf 290. (30/695)

Theater-

Auführungen und vaterländische Festspiele

Seeben erschienen:

Da sollst an Deutschlands Zukunft glauben!
Vaterländ. Schauspiel 1. Akt. und sein Nachspiel.
Regiebuch Nr. 2. —

N

Schlagerer, ein Deutscher Held.
Schauspiel in 3 Aufzügen.
Regiebuch Nr. 2. —

Bewährter Bühnenregie! **N** Mühelose Wirkung!

40 zeitgemässe Prologe und Festgedichte

für vaterländische Kreise — Mk. 1.20 —

Verlangen Sie Ansichtsendung od. illust. Hauptkatalog

G. Danner, Mühlhausen i. Thür.

Grösstes Lager in Theaterreisen und sonstigem Vertriebsbedarf
wie Ball- u. Kolloniarartikel, Dekorationen, Kopfbedeckungen,
Bürste, Perücken, Schminken, Vereins- u. Festabzeichen usw.

In jedes deutsche Haus gehören unsere Neuerscheinungen, die das Beste auf d. Gebiete d. nationalen Literatur darbieten:

Maria Raabe: „Gekreuzigt Volk“, Gedichte bis. geb. Nr. 2.50

Franz Bollmeier-Schulte: „Revelge“, Gedichte bis. geb. Nr. 2.50

Wichtigste deutsche Unterhaltung bis. geb. 2.50

Kaffisch über das Böllen und die Gebantenwelt der jungdeutschen Bewegung geben die Schriften des Hochmeisters des Jungdeutschen Ordens, Arthur Kraus: „Die Einführung der allgemeinen Arbeitsdienstpflicht“ Nr. 0.50

„Ein Weg in Deutschlands Zukunft“ 0.50

„Neben und Aufsteige“ Zeit 1-3 je 0.10

Zur Aufführung bei vaterländischen Veranstaltungen empfehlen wir die Stücke unserer Jungdeutschen Bühnen:

- Maria Raabe: „Am Rhein“, ein Festspiel geb. Nr. 1.50. brosch. Nr. 1.—
- Ernst Hammer: „Marienburgfestspiel“ 1.—
- Jans von Wolzogen: „Longinus“ brosch. 0.50
- E. von Reiter: „Wischerfest“, ein Briefschonspiel brosch. 0.50
- Otto Hoffmann: „Der Ordensritter“ 0.60
- „Die Snappen“ 0.50

2 Bilt. Schaufspiele aus d. Zeit d. deutschen Ritterordens.

Jungdeutscher Verlag, Cassel.
Hauptstr. 29. Postfachkonto: Frankfurt a. M. 843 61.



Roland-Gesellschaft m. b. H.

Auto- und Elektrowerkstätten

Fernsprecher 5413. Halle a. Saale Liebenauerstr. 70.

Generalvertreter der Kraftfahrzeugwerke
Aga-Aktien-Gesellschaft für Automobilbau, Berlin-Lichtenberg;

Fr. Krupp, A.-G., Essen; (13/361)
Faun-Werke, A.-G., Nürnberg.

Ausstellungs-Räume Magdeburgerstrasse 7.



National-Mützen
Bereits über 1000 Stück gefertigt, wassericht und sehr angenehm im Tragen
Mustermützen oder Katalog mit vielen Modell-Abbildungen zu Diensten.

Feld-Mützen Form os. leicht u. griffig gearbeitet, liegen in die Tasche zu stecken, mit extra weichen Lederriemen

Clemens Wagner, Mützen-Fabrik.
Braunschweig, Fernruf Nr. 933.
Abzeichen jeder Art billigst.

Für

**Fussball · Handball
Hockey · Leichtathletik
Rudern · Schwimmen
Tennis**

Wintersport · Touristik
Boxen · Ringen · Turnen

kauft man

Geräte und Bekleidung
preiswert und gut im Sporthaus

H. Schnee Nachf.

A. u. F. Ebermann (17/479)
Halle a. S. Gr. Steinstr. 84

Ausschneiden. Aufheben.

Reklame-Preis Ausschreiben!

Zum Zwecke grosszügiger Einführung meiner Firma habe ich mich entschlossen, folgendes Reklame-Preis Ausschreiben zu veranstalten mit Reklamegeschenken im

Gesamtwerte von 15 000 Goldmark.

Diese Geschenke haben wir ausgesetzt für die richtigen Lösungen der untenstehenden Preisaufgabe und kommen dieselben bei einer Einsenderzahl von 50 000 Eingängen zur Verteilung.

- Preis 1 elegantes Schlafzimmer komplett M. 1250.—
- Preis 1 achte Ledergarntur bestehend aus 1 Ledersofa u. 2 Lederklubsessel à M. 600.— M. 1800.—
- Preis 1 eleganter Schrankkoffer à M. 300.— M. 1200.—
- Preis 1 elegant. Einrichtungsset à M. 150.— M. 1050.—
- Preis 1 eleganter Lederkoffer, Insbes. M. 1800.—
- Preis 1 Leder-Reisetasche, Insbes. M. 2100.—
- Preis 1 Aktentasche in Leder, Insbes. M. 2000.—
- Preis 1 Damenhandtasche in Leder, Insbes. M. 2500.—
- Preis 1 Brieftasche in Leder, Insbes. M. 250.—
- Preis 1 hochelegantes Reisesecessaire im Gesamtwert von M. 1250.—

Bei grösserer oder geringerer Beteiligung erhöhen oder ermässigen sich die Preise prozentual.

Preisaufgabe: W - ERW - AG - TG - EW - IN - N - T

- Die richtige Zusammenstellung der Buchstaben ergibt ein bekanntes Sprichwort.
- Die Lösungen sind unter Beifügung von 2 Rentenmark (nicht in Briefmarken) in einem verschlossenen Umschlag an die untenstehende Adresse bis zum 30. September 1924 unter Angabe dieser Zeitung einzusenden. Jeder Einsender erhält alsdann eine echte Lederbrieftasche portofrei zugessandt, so dass niemand sein Geld nutzlos ansieht.
- Der Betrag kann auch auf mein Postcheckkonto Magdeburg eingesandt und die Lösung der Preisaufgabe auf den Abschmitt vorkamert werden.
- Die Verteilung der Preise erfolgt durch 4 Einsender, denen Spesen und Reisekosten vergütet werden, und unter Aufsicht eines Magdeburger Notars. Sämtliche Preisträger erhalten alsbald nach der am 10. Oktober 1924 stattfindenden Verlosung schriftliche Benachrichtigung. Die Preise werden den Gewinnern kostenlos zugestellt. Jeder Teilnehmer unterwirft sich durch seine Beteiligung an dem Reklame-Preis Ausschreiben den erwähnten Bedingungen unter Ausschluss des Rechtsweges.

M. Sohanski, Fabrik feiner Lederwaren, Magdeburg-N.
Schützenstrasse 22.
Erscheint nur einmal.

Wenn Sie über die bayerischen Verhältnisse

(26/635)

Deutsche Presse

zu lesen. Dort finden Sie alles, was von Belang und Wichtigkeit ist. — Verteilungen hierauf können jederzeit und bei jeder Postanfall betätigt werden.

Der Anzeigenteil

bietet eine reiche Fülle von Anknüpfungen.

Anzeigen aller Art finden weiteste Verbreitung und erzielen beste Wirksamkeit.

Die Preise sind äusserst mässig und bei Wiederholungen werden entsprechende Nachlässe gewährt.

Die Deutsche Presse erscheint täglich und ist das Kampfblatt der bayerischen Freiheitsbewegung.

Vierteljährl. Bezugspreis: M. 2.50 auschl. Zustellgebühr.

Wernicke & Co., Verlagsbuchhandlung, München.

Kriegsmarine-Flaggen

400x90 Nr. 2.50, 100x150 Nr. 12.—, 120x180 Nr. 15.—

Wohlfahrtsschilder, geprägt, zweifarb. mit Druck und Nadel. Sind 2 Wfg.

Staphelmfelderzeichen, Silber, geprägt, mit feiner weiß-roter Einlage, mit Druck und Nadel. Sind 4 Wfg.

Montierte Preisliste kostenlos.

Fahnenfabrik Robert Cräger, Pina W.
1/3 natürl. Größe



Bannerweibe
Werwolf Pirna
26. 10. 24.

Alle Feinkostwaren

Konserven — Wild — Geflügel
feines Tafelobst

Kaffee
Kakao
Tee
Keks

zu herabgesetzten Preisen kaufen Sie vorteilhaft und in besten Qualitäten in der

Wein-Grosshandlung

Pfeiffer & Haase, Halle-S.
L.-Wuchererstr. 76 / Gr. Ulrichstr. 39

Paul Schnabel Nachf., Halle-S.

Leipzigerstrasse am Riebeckplatz



Natürliche Fußform **Herfrümpelte Fußform**

Eklöh's Handbreit-Stiefel

Sind nach der natürlichen Fußform gearbeitet, haben derbes, weiches Sport-Bünd-Oberleder, ausserordentliches Gutter, geschlossene Oberlächer, durchgeh., überlich, Fernlederohle, breiten Absatz u. feste, geflickte Schnur; sie sind seit über 10 Jahren in Folge ihrer breiten Form als bequeme Strümpf- od. Strassenstiefel in ganz Deutschland bekannt u. gefächigt. (1914 gefachte Handbreit-Stiefel werden in Vorkennungs-Schreiben heute noch getragen.)

Preis 322, 22.50, 40, 44. Größere Art. bog. Nahrungsmittel-Eierl. Nr. 15.—, Gr. 40—44.

Bei Bestellung bitte Ordern-Nummer oder Fußmaß mit ein-senden. Versand gegen Nachnahme franco. Bei Nicht-gefallen Zurücknahme. — Preisliste 4 frei.

Heinrich Eklöh, Lüdenscheld.
Abteilung Lederwaren. (26/634)

Geistiges Rüstzeug.

Wendrin: Entdeckung des Paradieses 6.00 M.
Rohling: Der Talmut-Jude 3.00 M.
Sittenlehre des Juden 0.30 M.
Wie wird man Minister? 0.70 M.
Roth: Judas Herrsgewalt 1.50 M.
Roth: Geheime Fäden im Weltkrieg 0.60 M.
Rosenberg: Der staatsfeindliche Zionismus 0.50 M.

Man bestelle sofort beim

Deutschvölkischer Verlag, Stuttgart

Weissenburgstrasse 29. (20/526)



Auto-Kühler

Anfertigung, Reparatur, Umbau, Attrappen, sowie Motorhauben, Kotflügel, Tanks und alle sonstigen Autohocharbeiten (9/256)

Thiem & Töwe, Kühlerfabrik, Halle a. S.
Ferraruf Nr. 1243 Inh.: Felix Rabo Hardorferstr. 4 a

Opel-Dürkopp-Haenel-Zubehörteile und Gummi

F. Kleinau, Halle a. S.,
Bernburgerstr. 10.
Werwolf-Mitglieder erhalten auf Räder extra Rabatt. (9/255)

Auf Teilzahlung (27/649)

Qualitäts-Radio-Detektor-Apparat, ohne Hochantenne verwendbar, im höchsten gebietigen Gehaltsstufen mit Detail- und Bericht, einfiel. Detektor u. Lebereins n. Nr. 18.—, Ein Drittel des Betrages ist bei Bestellung beizufügen, Rest in vier Raten. Doppelkopfföhler 8.—, 50 m Antennenlänge 2.—.

Walter Rood, Agentur u. Kommission, Charlottenburg 5,
Sophie-Charlottenstr. 39. Postfachkonto Berlin 153 761.
Mitglied der hiesigen Werwolf-Ordnung.
Vertreter gefacht.

Abzeichen in Emaille und geprägter Ausführung.
Medaillen und Plaketten jeder Art.
Fahnen-Nigel von 6.-M. 4.00—12.00 inkl. Gravur.
Fahnen-Brustschilde das Stück 6.-M. 8.00.
Totenkopf-Abzeichen, versilbert d. Stck. G.-M. 18.—, versilbert d. Stck. G.-M. 0.40
Hakenkreuze, versilbert d. Stck. G.-M. 0.40
Wolfsangeln, versilbert d. Stck. G.-M. 0.40
Ordern aller Stanten — Ordensdekorationen
Ehrenzeichen — Kautschukstempel rund mit Wehrwolfkleebees das Stück G.-M. 3.50.

Alexander Wollram, Hofgraveur, Dessau 6.
Gravieren u. Frägenanstalt, Metallwarenfabrik.
Altenlieferant der Abzeichen für: Wehrwolf-Scharnhorst, Königin-Luise-Bund, Jungdeutscher Orden, Lützow u. u. n. (9/253)



Die Welt



Bezugspreis: Monatslich 0,50 G.-M.
Druck u. Verlag: Karras & Koennicker
Halle, Mittelstr. 11-15, Fernr. 6289. Postfach-Konto: Erfurt Nr. 20021.
Bestellungen der Ortsgruppen sind nur an den Verlag zu richten. Einzel-
bestellungen nehmen alle Postanstalten u. Briefträger entgegen. Zeitungs-
liste 2. Nachtrag Seite 42. Höhere Gewalt einbindet den Verlag von

Herausgegeben von Fritz Kloppe

Schabenersatz. Anzeigen werden
nach Rentenmark berechnet. Die
1 Millimeter hohe u. 25 Millimeter breite Anzeigengänge kosten 10 Renten-
pfennig, die 1 Millimeter hohe und 90 Millimeter breite Reklameweise
kosten 60 Rentenpfennig. — Anzeigen-Annahme beim Verlag, Halle,
Mittelstr. 11-15. — Die Zeitung erscheint am 1., 11. u. 21. des Monats.

|| Helf dir selber, so helfet dir unser Herr Gott ||

Wesner-Collenby

Der Schutzverband der Kriegsgewinner.

Nun haben sich die ehrenwerten und ehrenfesten Herren des Völkerverbundes in Genf zusammengefunden. Lange Neben werden gehalten, um den Willern klar- bzw. weiszumachen, daß alle Mächte nur ein einziges Bestreben haben, in Frieden und Freundschaft miteinander zu leben. Der Völkerverbund ist eine Franzosen-Gründung, mit der die Kriegsgewinner die Einziehung der Verlierer mit einem kunstvoll gewebten Schein des Friedens umgeben wollten. Wie hat eine sog. deutsche Presse damals über diejenige geschimpft, die behaupteten, die Ideen und Grundgedanken des Völkerverbundes wären in Wahrheit nie zu erfüllen. Ist denn überhaupt mit dem Artikel 8 über die allgemeine Abrüstung schon einmal begonnen? Ist denn bisher eine Macht seit dem Bestehen seit den fünf Jahren des Völkerverbundes ernsthaft den Abrüstung gemacht? Schon dies ist ein Grund zu erklären: Solange von diesem Anfang höchstens das Gegenteil zu bemerken ist, haben wir im Völkerverbund nichts zu suchen! Hinzu kommt, daß Amerika vollkommen absteigt, das von sich aus die Schöpfung eines Schutzverbandes der Kriegsgewinner, will sagen des internationalen Kapitals, mit den Hypothesen, die es auf die Wirtschaft seiner Verbündeten, wie nimmere auch auf die deutsche Wirtschaft gelegt hat, erfolgreich sicherte! Und England? Dies hat auf die Anfrage Englands gefordert, daß es an allen, auch den geheimen Sitzungen teilnehmen könne und daß völlig freie Diskussion herrschen sollte. Das konnten die imperialistischen Schieber, die in Genf hinter den Kulissen ihre verbrecherische Arbeit fortsetzen wollen, natürlich nicht zulassen! Man hat auf der diesjährigen Tagung versucht, diesen Völkerverbund in der Richtung zu beeinflussen, daß er als Instrument dienen sollte, die militärische Vorherrschaft Frankreichs in Europa sicherzustellen. England hat dieser Absicht der Franzosen erfolgreich Widerstand geleistet, und diese beiden Hauptgruppen, die sich im Völkerverbund gegenüberliegen, sind deutlich erkennbar geworden. In den großen Neben, die für die Öffentlichkeit bestimmt sind, verhielt man sich der gegenseitigen Liebe. Herr MacDonald, der königlich großbritannische Ministerpräsident, spricht von seinem lieben Freund Herr. Er spricht davon, daß sie beide die gleiche Sprache mit demselben Ziele geben. Arm in Arm wollen sie das Ziel der Sicherheit aller Völker und den Frieden in Europa erreichen.

Inzwischen donnern in China die Kanonen, im Hafen von Shanghai werden Truppen gelandet, Rußland rüft, Spanien kämpft in Marokko, „Frieden auf Erden!“ An der ersten Absicht des Herrn MacDonald wollen wir nicht zweifeln, er hat aber nicht die Kraft, diese in die Wirklichkeit umzusetzen. Welch ein Sturm der Begeisterung ging durch die deutschen Wälder, als er von dem Unrecht in Oberösterreich sprach, wobei er sich bemerkenswerter Weise den Beifall der Delegierten zuzog, und am Abend, nachdem Frankreich diese Wendung der Gerechtigkeit unheimlich empfunden hatte, Welch gedundene Auslegung über diese Erwähnung. „Er habe den Fall Oberösterreich als einen von den Fällen erwähnt, die in der Presse heftige Kritik hervorriefen. Der Ministerpräsident habe keineswegs die Absicht gehabt, ein Urteil über die Entscheidung im Fall Oberösterreich zu fällen.“ Und Herr Calandra, der italienische Vertreter, spricht von dem „inneren Jang“, aus dem heraus Italien in den Krieg eingetreten sei, wo ihm doch in Wirklichkeit Trient und Triest angeboten waren. Und was sagt Herr Herriot? „Um uns gegen die Geißel des Krieges zu schützen und das Ende dieser unmenschenlichen Barbarei herbeizuführen, die der letzte Konflikt war, ist Frankreich hierher gekommen, an diese Stelle, die durch den Versailles Vertrag eingeleitet ist, der die Unterjochung so zahlreicher Staaten trägt. Wir können den Pakt des Völkerverbundes nicht vom Vertrag von Versailles trennen.“ Solange solche Erklärungen von Seiten Frankreichs abgegeben werden, hat Deutschland seinen Namen im Völkerverbund. Vorausgesetzt für ein friedliches Nebeneinanderarbeiten der Völker ist die Revision des Vertrages. Soll der unmögliche Zustand des politischen Korridors verewigt bleiben? Haben wir Danzig und Oberösterreich vergessen? Heuchelt es, wenn die führenden Staatsmänner die Welt zu beschwindeln versuchen. Wo ist ein Anfang gemacht mit den Versprechungen der Franzosen in London? Wo bleibt

die Räumung Dortmunds? Wo vor allen Dingen die Annexion der aus dem Ruhrgebiet Vertriebenen? Sogar die Frankfurter Zeitung, die der deutschen Regierung immer wieder empfohlen kam, alles zu unterlassen, besonders in Fragen der Kriegsschuld, was den Laai d'Orlay verstimmen könnte, muß in ihrer Sonntagsnummer vom 7. September gestehen, daß die Erfüllung der Verpflichtungen Frankreichs lange auf sich warten läßt. Sie schreibt:

Wir haben leider einigen Grund, zu bezweifeln, ob solche Anfraktionen überhaupt oder ausreichend erfolgt sind. Ein Beispiel für viele: der französische Delegierte in Rudolstadt hat verlangt, daß ein Amtsdienster, der sich den Separatisten angeschlossen hatte, nicht bloß amnestiert, sondern auch wieder in sein Amt eingesetzt werde. Er erklärt, daß sonst die Ausweisung des Amtsvorstandes, eines verdienten älteren Oberregierungsrates, überhaupt nicht aufgehoben werde. Das wäre nun wirklich eine unerhörte Fälschung dessen, was in London abgehandelt worden ist. Annexion hat wohlhaftig nicht bedeutet sollen, daß Beamte, die in den Dienst der sogenannten Separatistenbewegung gegangen waren, nun wieder berufen sein sollen, die Autorität des von ihnen verratenen Staates zu vertreten. Noch weniger war daran gedacht worden, daß die Rücknahme der Ausweisungen zum Gegenstand solcher Erpressungsmanöver gemacht werden dürfe. Und schließlich kann es überhaupt nicht mehr Sache der örtlichen Delegierten sein, über Mängel von Ausgewiesenen zu verhandeln, geschweige denn zu entscheiden. Denn man ist in London ausdrücklich darüber einig geworden, daß nur der Rheinlandkommission ein Nachprüfungsrecht der „besonderen“ Ausnahmen zuzulassen, und daß die Rheinlandkommission in diesen Fällen mit den deutschen Behörden ins Benehmen treten solle.

Es soll sich ja nach den Londoner Besprechungen wirklich nur um Einzelfälle handeln, die der Nachprüfung in Koblenz zu unterliegen sind. Es war in London auch außerhalb der Delegationen kein Geheimnis, daß der Ausdruck ursprünglich „cas isolés“ laute. Vor Abschluß der sehr langwierigen Aussprachung wurde von französischer Seite die, wie man erklärte, rein sprachliche Änderung in „cas particuliers“ verlangt, und deutschem Widerspruch gegenüber wurde darauf bestanden, daß die Bedeutung der Ausdrücke ganz die gleiche sein solle. Es fiel dabei auch das Wort, daß man an solche Fälle denke, wo Blut an den Händen von Ausgewiesenen liege. Davon steht freilich nichts in dem Auswiesenschein vom 30. August.

Ob Herr Löbe, der frühere Reichspräsident, in seinem Brief an Herrn Dr. Stresemann auch an die Leiden deutscher Volksgenossen gedacht hat? Dienstleistungen hat ja eine Abordnung der deutschen Liga für Menschenrechte, in der Herr v. Gerlach, der General-Schönfeld, Dr. Gumbel u. a. sich als die Vertreter des deutschen Volkes aufstellen, Herrn Herriot ihre Verehrung zum Ausdruck gebracht, und ihnen gegenüber hat dieser noch einmal deutscher unterrichtet, daß jeder deutsche Schritt in Sachen der Schuldfrage für die wünschenswerteste Einigung Deutschlands mit der äußeren Kulturwelt von verhängnisvoller Wirkung wäre. Für Deutschland ist nun aber einmal die Kriegsschuldfrage und der Vertrag von Versailles etwas, was auf die Dauer untragbar ist, und wir müssen immer wieder verlangen, daß diese Klagen beilegt werden, bevor wir überhaupt an die Ehrlichkeit der Absichten der anderen Völker glauben.

Volkstum und Politik.

Ich komme noch als früherer Diplomat und Verwaltungsbeamter aus der Bismarckzeit, wo man nur nach der Staatsangehörigkeit die völkische bestimme oder anerkannte, was deutsch und heute noch amtlicher Brauch. Die Engländer lassen dagegen ihre Staatsangehörigkeit und damit ihr Volkstum überhaupt nicht verlieren. Die Kaiserin Friedrich galt ihnen staatsrechtlich als Engländerin, als die sie sich auch fühlte, obwohl außer dem Staturpöflein nur altes deutsches Blut in ihren Adern sehr lebhaft pulste. Schon ihrem Aeußeren nach war sie die kleine unterlegte Nieder-

deutsche, wie sie für Holland und Belgien eigentümlich ist. Als ich 1886 bei München: „Das verwestliche Deutschland jenseits der Weimarschen des Reiches“ schrieb, zeichnete ich bloß als K. v. S., um meine künftige diplomatische Laufbahn nicht zu gefährden, wagte auch kein Honorar zu fordern. Die 1. Auflage, die bald vergriffen, ging politisch ipso facto vorüber. Sie wurde nur wissenschaftlich gewertet, obwohl ich sie als kritischgedachter Niederbar verfaßt, der freilich die gebachten, französisch gewordenen Grenzland, französisch Nordens das Reichsamt Garmisch (Garmbrun), französisch Nord und Wäpeler-heit Hochburgund archiden Umstand schließlich die erste wurde und blieb, materialistischer Bestimmung wider-

mbnislosigkeit der nach Klärung der noch Klärungen aus- bedürfen, da man häufige Strohherren Kriege erfüllt und der Verleger die Hälfte zahlt ab, je, da er die andere ie die Wäpeler auf- der Kantordirektor, enu er bildete die Kriegszettelbuches*) umehr einschließlic waten, wie es noch Der König von dnis und Gerling den Worten, daß sch, sondern auch ndigen Rücksprache zeigt, er mit der gebunden, worauf dieser die alte Reichs- und Volksgrenze, die ich geordert, eigenhändig genau eingekreist hatte.

Derselbe Gerling wurde dann zum Reichsdichter und leitete dem erholten Reichsdichters Erzberger-Scheidemann seinen Widerstand. Ich war der einzige Führer im Aldeutschen Verband, der Fälschung mit der Regierung hatte. An der häufig dilettantischen Leitung dieses Vereins war ich nicht beteiligt, da stets ein kleiner ipsobürgerlicher, eiler Klüngel ohne Erfahrung und Beziehungen die Geschäfte mit mehr guter Absicht, als nationalpolitischem Verständnis beorgte. Die Ungünstigkeit des eiten Vorliegenden klöß zeigt sich jetzt ja genügend durch seine Völkspaltung beim Hüter- und Grandelprozeß. Vor dem Kriege führte er trotz meines Widerspruches den Verband schwarz gelb, im Kriege fügte er sich der Weismannschen Verengung. Was hätte diese Schär sonst leisten können. Er verlagte, wie der Webrverein, dessen Strohstrahl flammenderische Einbringlinge brechen. Stets die verächtliche gavelles d'Allemands, verbäuliche Banketten aus dem Grogg unglücklicher sogenannter Führer. Erhaben hat diese Bewegung, deren ionigke Anhänger ehrenhafte, volksbewußte Männer waren und sind, erst das völkische Gewissen erwachen lassen. Freilich trat gleich be- acht deutsche Ueberzeugung in die Erscheinung. Sie bekennt sich gerade bei den Besten nicht an das eigene Volkstum, sondern schaute selbstlos über das Deutschland hinaus. Man schwärmt für das Germanentum, liebend mit dem treuesten Engländer, den französischen Standbauern.

Man vergaß, daß der uns so verhängnisvolle Weismann viel stärker germanisch beeinflusst war, als es die freischs- und reifenkundige Menge ahnte. Frankreich ist als Gemein- weiten überhaupt erst durch seine drei germanischen Großer- wäler entstanden (französisch „Ceufsche nach heutigem Sprach- gebrauch), Burgunden, Westgoten, d. h. Dögernamen), wozu sich die Nordgermanen in der Normandie gellten. Die

*) Unser völkisches Kriegsspiel, Leipzig 1908, Reichsamt (Soldaten- Kommission).